

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunmerende zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Kreuzpf. 1.70 Mk., 2 Kreuzpf. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die Tagesblätter 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 44a.

Nr. 130.

Magdeburg, Freitag den 7. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Zum Fall Düwll.

Der Fall Düwll*) beweist wieder einmal, wie bedenklich ist es, in Gesetze vage, dehnbare Bestimmungen zu bringen. Die Juristen und die sonstigen am Regierungsruder sitzenden Herren lieben solche Bestimmungen allerdings sehr, denn sie ermöglichen es, daß man je nach Bedarf mild oder streng verfahren kann. Der frühere bayerische Kultusminister v. Landmann hat sogar im bayerischen Landtag in bezug auf gesetzliche Bestimmungen das Wort geprägt: „Je dehnbare, um so besser!“

Zu den allerdehnbarsten Bestimmungen, die es gibt, gehören jene, die die Wehrordnung für die Ausübung des Berechtigungscheins zum einjährig-freiwilligen Dienst erläßt. Statt daß im Gesetz klipp und klar steht, welche Delikte den Verlust auf den Anspruch zum Berechtigungschein nach sich ziehen, wird um den Kern der Sache herumgeredet. Nach § 89 Ziffer 4 der Wehrordnung hat der die Berechtigung Nachsuchende ein Unbescholtenheitszeugnis vorzulegen. Dann bestimmt die Wehrordnung weiter:

Ist die Erteilung eines Unbescholtenheitszeugnisses wegen erfolgter Bestrafung versagt, und ist aus der Art des Vergehens und der dabei in Betracht kommenden Nebenumstände unter gleichzeitiger Berücksichtigung des jugendlichen Alters des Betreffenden Anlaß zu einer milderen Beurteilung gegeben, auch die sonstige Führung des Bestraften eine gute gewesen, so kann derselbe durch die Ersatzbehörde dritter Instanz von der Weibringung eines Unbescholtenheitszeugnisses befreit werden.

Das sind Bestimmungen, mit denen man alles möglich machen kann. Man braucht dabei durchaus nicht anzunehmen, daß die Entscheidenden bewußt unrecht tun wollen. Wer in einseitigen Anschauungen aufgewachsen ist, wird alles, was gegen diese Ansichten verstößt, als ein großes Verbrechen auffassen. Ein starrer Zentrumsmann verurteilt Vorkommnisse und Äußerungen aufs schärfste, die ein Liberaler für selbstverständlich hält. Und ein wirklicher Demokrat wird sich über Dinge nicht aufregen, die einem Konservativen und einem Offizier die Haare zu Berge stehen lassen. Der junge Düwll war eben hinreichend verdächtig, daß er jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen für die sozialdemokratischen Anschauungen gewinnen wollte. Und wer so etwas tut, rangiert namentlich in Kreisen bei allen wahrhaft Gutgesinnten gleich nach dem Teufel. Es sei hier daran erinnert, daß in Garderegimenten Militärpflichtige die als Sozialdemokraten gelten, nicht eingestellt werden dürfen.

Für jene, die unter den dehnbaren Bestimmungen über die Erteilung des Berechtigungscheins zum einjährig-freiwilligen Dienst leiden, ist die Sache allerdings sehr traurig. Düwll ist, nebenbei bemerkt, der erste nicht. Aber just der Fall Düwll wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion vielleicht veranlassen, im Reichstag der erwähnten Vorrichtung gründlich auf den Leib zu rücken und eine gesetzliche Feststellung der Delikte, die die Verjagung des Berechtigungscheins nach sich ziehen, zu verlangen. Das ist sie auch den Parteigenossen schuldig.

Wir verweisen hier darauf, daß die Wehrordnung tatsächlich die Verfehlungen, wegen welcher die bereits erteilte Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst nachträglich entzogen werden darf, genau fixiert. Sie bestimmt in § 93 Ziffer 9:

Zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte, welche nach Erteilung dieser Berechtigung wegen strafbarer Handlungen verurteilt werden, die, wenn sie während ihrer aktiven Dienstzeit begangen, ihre Verfehlung in die zweite Klasse des Soldatenstandes zur Folge gehabt haben würden, verlieren durch Entscheidung der Ersatzbehörde dritter Instanz die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst.

Wann erfolgt nun die Verfehlung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Das Militärstrafgesetzbuch bestimmt hierüber in § 37:

Auf Verfehlung in die zweite Klasse des Soldatenstandes muß erkannt werden neben dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, wenn die Dauer dieses Verlustes nicht 3 Jahre übersteigt.

Auf Verfehlung in die zweite Klasse des Soldatenstandes kann erkannt werden:

1. in wiederholtem Rückfall:

* Dem Sohne des „Vorwärts“-Redakteurs Düwll wurde, wie wir dieser Tage dargelegt haben, der Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Dienst versagt, weil er wegen Übertretung des Vereinsgesetzes zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt worden war.

2. wenn die Verurteilung wegen Diebstahls, Unterschlagung, Raubes, Erpressung, Fälschung, Betrugs und Urkundenfälschung erfolgt, auch wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht eintritt.

Man sieht, daß den Militärpflichtigen, die den Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Dienst besitzen, die Berechtigung nur wegen wirklich ehrenrühriger Takte entzogen werden kann, während das gleiche Schicksal Militärpflichtige, die den Schein noch nicht erhalten haben, wegen eines Plunders treffen kann.

In den dargelegten Verhältnissen kann man wieder einmal die Gedankenlosigkeit und die Inkonsistenz ermaßen, mit der manchmal Gesetze gemacht werden. Jeder vernünftige Mensch wird mit uns auf dem Standpunkt stehen, daß Verfehlungen jüngerer Leute milder beurteilt werden müssen, als jene älterer Leute. Die Wehrordnung befolgt aber bei der Zuerkennung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst just das Gegenteil. Ein junger Mann von 18 Jahren kann wegen einer Lappalie, die mit ein paar Mark Geldstrafe geahndet wurde, um die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst kommen, ein Mann aber mit 23 Jahren, der den Berechtigungschein natürlich schon in der Tasche hat, verliert sie z. B. erst dann, wenn er stiehlt, erpreßt, raubt, Urkunden fälscht usw.

Und trotzdem soll man die Weisheit der Gesetzgeber unentwegt bewundern. Wer sie dennoch anzweifelt, ist ein schlechter Kerl oder gleich gar ein Sozialdemokrat.

R. R.

Die Krise der „Christen“.

Im Verlag von J. P. Bachem ist dieser Tage eine Schrift „Der Streit um den Zentrumscharakter“ von Doktor Karl Hoerber erschienen, in der es zum Schluß heißt:

Die Zukunft des Katholizismus in Deutschland ist in der Neuzeit noch niemals, auch nicht in den härtesten Zeiten des Kulturkampfes, so sehr der Gegenstand ernstester Sorge vieler Geistlicher und treukatholischer Laien gewesen, als es zurzeit der Fall ist.

Seitdem diese Worte geschrieben wurden, haben sich die Sorgen im klerikalen Lager verzehnfacht. Die offene leidenschaftliche Parteinahme des Papstes für die katholischen Fachvereine, die Berliner, die gleichzeitige strenge Vermahnung der christlichen Gewerkschaften haben eine Situation geschaffen, aus der ein Ausweg einstweilen nicht zu erkennen ist.

Hinter den katholischen Arbeitervereinen stehen die Osterdienstagskente, die Roeren, Bitter, Oppersdorff, hinter den christlichen Gewerkschaften das ganze übrige Zentrum. Die streng konfessionelle Richtung befindet sich also in einer Minderheit, die hoffnungslos zu nennen wäre, stände nicht die Macht des Papstes hinter ihr. Wenn irgendwo, so gilt im katholischen Lager der Grundsatz: „Autorität, nicht Majorität“, d. h. sollte es dem ganzen Wesen des Katholizismus nach gelten, der in dem Papste die richtunggebende, gebietende Spitze seiner ganzen Ordnung verehrt. Aber das Zentrum, wenigstens in seinen beweglicheren, städtisch-industriellen Teilen, ist bereits so weit „modernistisch verseucht“ und „demokratisch angefränkelt“, daß ihm auch die Autorität des Papstes nicht mehr imponiert, und dadurch setzt es sich in Widerspruch mit seinem eignen innersten Wesen, verrät es Zeichen seines Verfalls.

Es ist im Grunde ganz gleichgültig, ob die verarmten Christen — wie es neulich noch in Breslau versucht wurde — sich blind und taub stellen und unter heuchlerischen Verbengungen vor dem Papste so tun, als ginge sie der ganze Lärm nichts an, oder ob sie den Mut zur offenen Auflehnung finden, wie das stellenweise schon geschehen ist. Wir haben die Angriffe, die in der offiziellen Erklärung der christlichen Gewerkschaften gegen die Berliner gerichtet wurden, als einen Akt der Rebellion gegen den Papst bezeichnet, und finden dieses Urteil heute durch das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, bestätigt, die da schreibt:

Eine sehr wichtige Frage drängt sich uns hier vor allem auf: Sind diese beiden sehr deutlichen Telegramme des Heiligen Stuhles — und auf sie allein kommt es schließlich an — wirklich das Ergebnis einer Irreführung des Heiligen Vaters und seiner verantwortlichen Ratgeber? Sind sie lediglich das Ergebnis der Komitärei der beiden Herren vom Berliner Verband? Diese Fragen stellen, heißt, sie beantworten. Wir halten es für vollständig ausgeschlossen, daß der St. Stuhl über eine so außerordentlich wichtige Frage sich erst von gestern auf heute orientiert habe und von den beiden Herren Baron von Savigna und Pfarrer

Beher zu einer Kundgebung von so umfassender, weittragender Bedeutung gleichsam sich habe drängen lassen. Das wird kein Mensch behaupten wollen, der noch vor dem Heiligen Stuhle die gebührende Ehrfurcht hat.

Das ist vom katholischen Standpunkt aus ganz richtig. Ob die christlichen Gewerkschaften den päpstlichen Stuhl ignorieren oder ob sie ihn unter Anwendung modernster Kriegsregeln indirekt beschießen, indem sie ihre größten Geschütze gegen seine Protektionskinder, die Berliner, richten — von „gebührender Ehrfurcht vor dem Heiligen Stuhl“ ist weder in dem einen Falle noch in dem anderen auch nur das geringste zu bemerken. Diese gebührende Ehrfurcht fordert nicht absichtliches Nichtverstehenwollen noch allergetreueste Opposition, sondern löbliche Unterwerfung. Zu dieser können sich aber die christlichen Gewerkschaften noch nicht entschließen, sie wollen nicht ihr eignes Todesurteil unterschreiben, sondern sie wollen leben! Wenn es nicht anders geht auch ohne den Papst, ja selbst gegen ihn!

Das geht nicht nur aus der offiziellen Protestkundgebung der Christlichen hervor, sondern in noch höherem Maße aus den Äußerungen ihrer Presse. Der „Bergknappe“, das Organ des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter, der weitaus stärksten christlichen Gewerkschaft, wirft dem Vatikan geradezu den Fehdehandschuh hin, indem er schreibt:

Wir sind in den Telegrammen an die katholischen Arbeitervereinsverbände nicht genannt. Es besteht aber allgemein kein Zweifel, daß wir gemeint sind und daß auf Grund unrichtiger Informationen der Papst die Berliner Bewegung bevorzugt. Ein direktes offenes Verbot der christlichen Gewerkschaften haben die Berliner allerdings nicht erzielt. Trotzdem fühlen wir uns verpflichtet, offen Stellung zu der Frage zu nehmen. Unsere katholischen Mitglieder müssen wissen, woran sie sind, und unsere evangelischen Mitglieder können und müssen ebenfalls Klarheit verlangen. Man kann ihnen nicht zumuten, für unsere Bewegung zu arbeiten, wenn sie nicht wissen, ob sie Bestand hat. Es sei deshalb klar und unabweislich festgestellt: Die Telegramme von Rom an die Verbände der katholischen Arbeitervereine und die Antwort des Papstes an den Vertreter des Berliner Verbandes ändern nichts an unserer bisherigen Stellung. Unsere Bewegung ist notwendig. Bei den in Deutschland gegebenen Verhältnissen ist ein Festhalten an unsern Grundsätzen notwendig. Insbesondere halten wir aber auch an dem Zusammenarbeiten der Katholischen und Evangelischen auf wirtschaftlichem Gebiet unter Wahrung der beiderseitigen religiösen Grundsätze fest. Ebenso wie wir dem der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Unsere Bewegung wird also einzig wie bisher auf dem einmal für richtig erkannten Wege fortzuschreiten.

Damit vergleiche man, was der Papst an die katholischen Arbeitervereine telegraphierte:

Wenn die wirtschaftliche Seite des Lebens von der Religion getrennt wird, so, daß dieselbe nicht den ganzen Menschen und die ganze Organisation durchdringt, so müssen sich daraus traurige Folgen ergeben. Wenn man nämlich die Religion von einer Betätigung des Lebens ausschließt, z. B. von den wirtschaftlichen Bestrebungen, so wird sie bald auch von andern auf das praktische Leben gerichteten Fragen ausgeschlossen werden, und so wird man bald zum Konfessionalismus, d. h. zur Leugnung aller Religion auf schnellstem Wege gelangen. Deshalb kann ich derartige Organisationen nicht billigen.

Die Religion, die der Papst meint, ist die katholische Religion und nicht irgendein verwachsenes interkonfessionelles Christentum, das es in der Wirklichkeit gar nicht gibt. Für den Papst ist die Verbindung katholischer Arbeiter mit Nichtkatholiken zu wirtschaftlichen Zwecken unter allen Umständen verwerflich, mag es sich um „Evangelisch-Soziale“ oder um „glaubenslose“ Sozialdemokraten handeln. Vom päpstlichen Standpunkt aus ist der Beitritt katholischer Arbeiter zu den christlichen Gewerkschaften genau ebensowenig zu billigen wie der Beitritt zu den freien Gewerkschaften, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. Die als antipäpstlich demaskierten christlichen Gewerkschaften haben damit aufgehört, ein irgendwie taugliches Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu sein. Sie können nicht mit zwei Fronten zugleich kämpfen, gegen die Sozialdemokratie und gegen den Papst.

Die katholischen Arbeiter müssen sich jetzt sagen: Entweder zurück zu den konfessionellen Vereinen oder vorwärts zu unsren in den freien Gewerkschaften organisierten Klassen-genossen. Ganz oder gar nicht. Wenn schon nicht mehr mit dem Papste, dann auch nicht mehr mit dem Zentrum, sondern mit der Sozialdemokratie! —

Das ungarische Parlament belagert!

Budapest gleich auch am Mittwoch einer belagerten Stadt. Das Militär liegt auf den Straßen, Gendarmen und Polizisten durchkreuzen die Straßen und verhindern jede Ansammlung von mehr als zwei Personen. Zum Reichstag wiederholte sich derselbe Kampf wie am Dienstag. Die oppositionellen Abgeordneten wurden wieder von 150 Polizisten entfernt, und als die Regierungspartei allein blieb, wurde im Handumdrehen das Gesetz über die Honveds und über die Militärstrafprozedur abgewickelt. Die Sitzung wurde dann um 1 Uhr geschlossen.

Die oppositionellen Abgeordneten begaben sich in geschlossenem Zuge, begleitet von einer riesigen Menge, durch die Straßen. In der nächsten Ecke stand eine Kompanie Infanterie und ein Detachement Polizisten. Der Polizeirat, der die Truppen befehligte, wollte den Abgeordneten den Weg versperren. Die Abgeordneten, an der Spitze Julius Juszt, wollten nicht weichen; darauf befehlt der Polizeirat dem dienstführenden Hauptmann, einzuschreiten. Der Hauptmann kommandierte: „Bajonetten auf“ und mit gefällten Bajonetten gingen die Soldaten gegen die Abgeordneten vor. Diese wichen jedoch nicht zurück, sondern erblitzten ihre Brust und der Führer Juszt sprach: „Stecht nur zu.“ Der Hauptmann, der die Gefahr erkannte, kommandierte sofort den Soldaten: „Nicht rühren, Gewehr bei Fuß“ und wandte sich dann an den Polizeirat, mit dem er verhandelte. Darauf gelang es nach harter schwerer Arbeit die Abgeordneten in Güte und Ruhe auf einen andern Weg zu verweisen.

Die Aufregung ist groß. Alles wartet auf das Vorgehen der Arbeitermassen, und die Fabrikanten und Geschäftslente rechnen jeden Augenblick mit einem Streik. Die Parteileitung hat sofort ihre Sitzungen für permanent erklärt und auch die gesamte Arbeiterchaft steht auf dem Beobachtungsposten. Wir wissen, daß im Ausland die bürgerliche Presse sich bemüht, die ungarische Arbeiterchaft zu verächtlichen; aber die Parteileitung geht fahrlässig und vorzüglich zu Werke. Die aktive Teilnahme der Arbeiterchaft kam während der Parteileitungssitzung auch zur Sprache; jedoch wer die Heeresmacht von über 30 000 Mann mit Bajonetten und Karabinern, mit Revolvern und sogar Maschinengewehren an den bedeutendsten Punkten der Stadt, besonders in den Arbeiterquartieren, sieht, der muß unbedingt bei dem geringsten Anzeichen ein lächerliches Stillsitzen erwarten. Daneben noch eine große Proklamation der Polizei an allen Straßenecken, wonach die Türen der Häuser in der inneren Stadt abends 5 Uhr, in den Arbeiterquartieren um 7 Uhr abends geschlossen werden müssen; in den Straßenschwämmen darf nicht ausgehakt werden. Trotzdem der Belagerungsstand nicht erklärt, erklärt er dennoch.

Die letzte Nummer des Parteiblattes, der „Nepjelen“, wurde konfisziert, und zwar deshalb, weil darin der Standpunkt der Partei gekennzeichnet wurde. An der Spitze des Blattes wurde ein Aufruf an die Arbeiterchaft erlassen, der folgendermaßen lautet: „Dieses Gesetz, das heißt das Wahrgesetz, welches auf ungesetzliche Weise zustande gekommen ist, hat für die Arbeiterchaft keine Wichtigkeit und Gehör. Die Arbeiter werden aufgefordert, diesem Gesetz keine Folge zu leisten.“

Diese Rundgebung hat die Regierung derart während gemacht, daß sie einverleibt das Volk launisch, andererseits aber auch der Arbeiterchaft Konsequenzen machen wollte, und zwar ließ sich der Ministerpräsident von einem seiner Leute über das Wahlrecht im Abgeordnetenhaus interpellieren und antwortete sofort, daß ein liberales Wahlrecht schon zu Beginn des Herbstes dem Reichstag vorliegen wird.

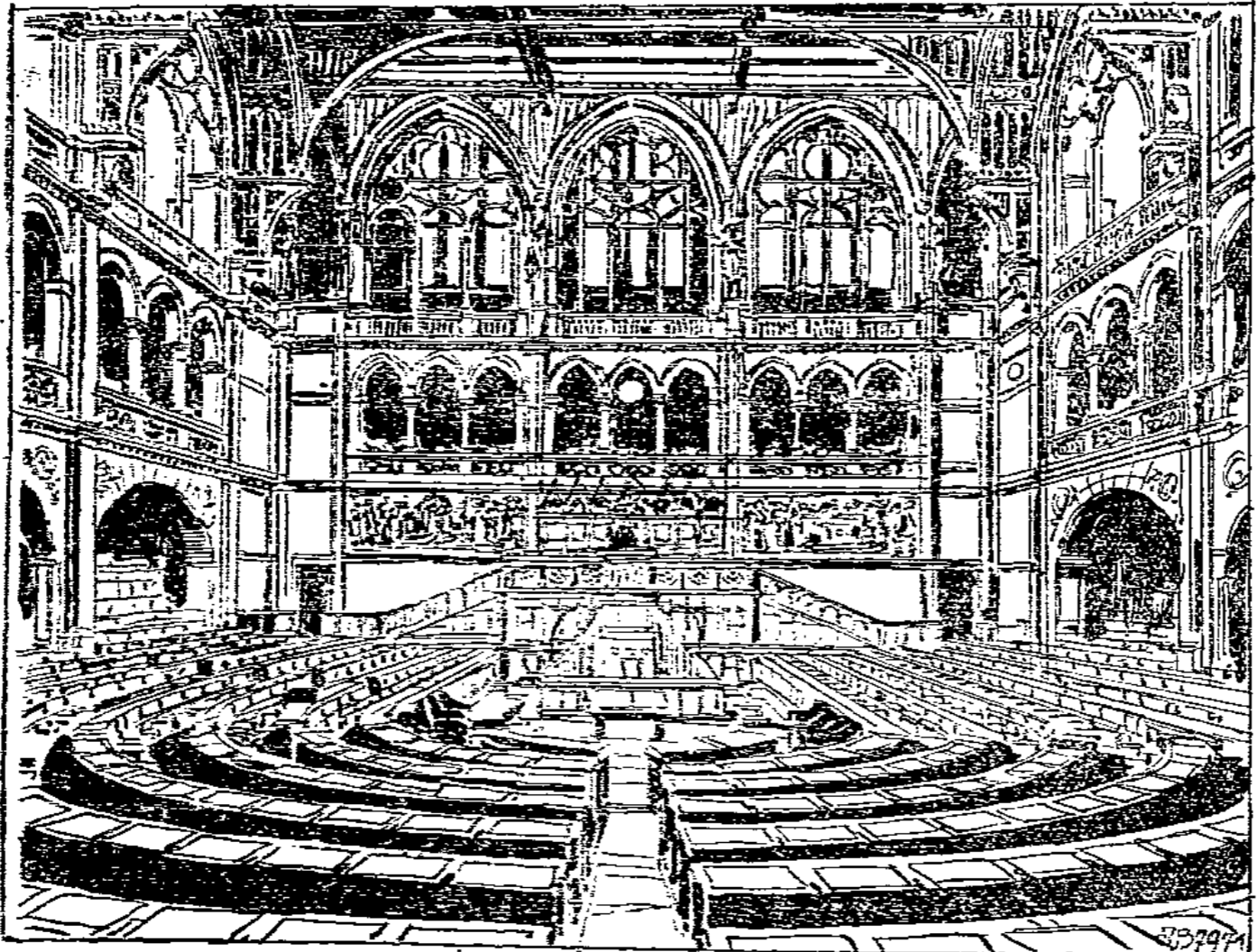
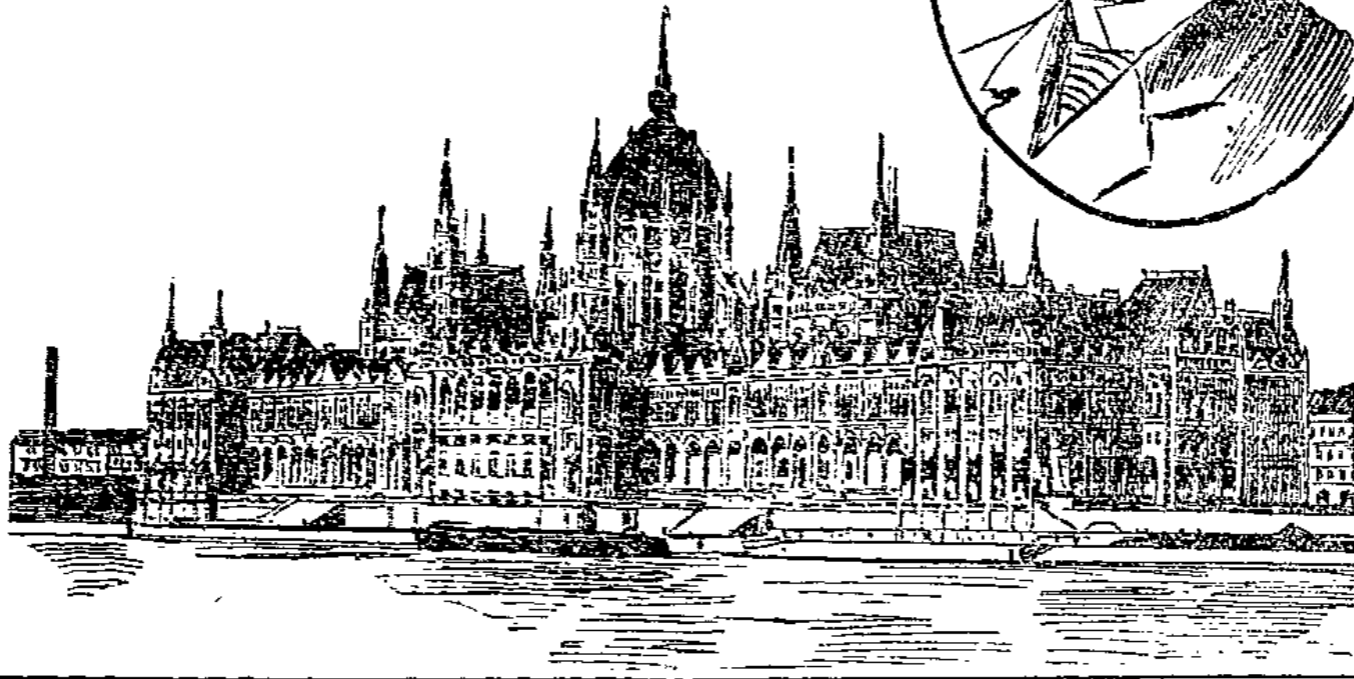
Darauf antwortete die ungarische Parteileitung in einer Erwiderung der „Nepjelen“, indem sie bemerkte, daß sie sich von einem Minister, der noch vor 3 Tagen gegen das Wahlrecht war, nicht fördern lassen und daß sie den Versprechungen dieses Gewaltmenschen nicht Glauben schenken könne, und weiter gibt sie der Hoffnung Ausdruck, daß der Ministerpräsidenten Rufes im Herbst ganz bestimmt nicht mehr Minister sein wird.

Das Parlamentstör wird gestürmt!

Am Mittwoch um 4 Uhr nachmittags zogen die Mitglieder der Opposition korporativ vor das Parlament, unter ihnen auch der ausgeschlossene Abgeordnete Kovacs. An der Spitze gingen Graf Michael Karolyi, Julius von Juszt und Graf Apponyi, 60 Mitglieder der Opposition folgten. Beim Eingangstör traten ihnen Polizisten unter Führung des Oberkommissärs entgegen, der den Grafen Apponyi durchließ, aber schon zu Juszt sagte: „Erzellenz, im Namen des Ge-

Zu den Skandalen im ungarischen Reichstage.

Das Parlamentsgebäude u. Präsident Graf Tisza.



Der Sitzungssaal des ungarischen Parlaments.

zesse! Sie dürfen nicht in das Haus hinein!“ Juszt betrat sich vergebens darauf, daß ihm das niemand verbieten könne. Erst als die übrigen Abgeordneten auf das entschiedenste Partei nahmen und Juszt dem Polizeibeamten einen Stoß vor die Brust verlegte, gelang es den oppositionellen Abgeordneten, das Parlamentstör zu durchbrechen und in das Gebäude einzudringen. Dabei gingen mehrere Spiegelrahmen und Fensterscheiben in Trümmer. Die Abgeordneten kamen dann ungehindert in den Sitzungssaal und nahmen auf ihren Bänken Platz. Neben Juszt saßen Graf Karolyi und Graf Apponyi.

In das Parlamentsgebäude, das schon früh von Hunderten von Polizisten umringt war, wurden weitere Verstärkungen nacheinander telephonisch gerufen, und es wurde ein Polizeikommando aufgestellt, das von den Türen angingen die prachvollen Kammertüren hinaus bis zu dem im zweiten Stockwerk belegenen Saaleingang reichte. Um 4 Uhr, als die Sitzung beginnen sollte, erschien der Polizeibeamte Karolyi mit 100 Polizisten und erklärte, er habe den Befehl, diejenigen Abgeordneten, welche vormittags hinausgewiesen wurden, sofort hinauszuweisen. Die Abgeordneten weigerten sich, sich zu entfernen. Man wurde wieder die Liste derjenigen, die sich zu entfernen hätten, verlesen, und jeder einzelne aufgefordert, hinauszuweisen. Die Abgeordneten erklärten aber, nur der Gewalt zu weichen und nunmehr begannen die Polizisten ihr Werk. Es wurden der Reihe nach 15 Abgeordnete hinausgeführt. Nachdem die Polizisten die ihnen übertragenen Aufgabe vollendet hatten, was 20 Minuten in Anspruch nahm, entfernten sie sich aus dem Saale. Nunmehr verließen auch die zurückgebliebenen oppositionellen Abgeordneten, so Mann stark, unter Führung des Grafen Apponyi den Saal, bevor die Sitzung eröffnet wurde.

Um 5 Uhr nachmittags erschien Graf Stephan Tisza, der Regierungspartei mit phrenetischem Jubel und Eisen-

rufen begrüßt, die Sitzung, und hielt eine längere Rede, in der er mitteilte, er habe die Sitzung nicht früher eröffnen können, als bis nicht die Leute, die vormittags aus dem Abgeordnetenhaus entfernt wurden, hinausgeschafft waren. Vor Schluß der Sitzung wurden gemäß dem Antrag des Immunitäts-Ausschusses der Abgeordnete Julius von Juszt, der bereits für 15 Sitzungen ausgeschlossen war, für weitere 30 Tage ausgeschlossen. Drei andre Abgeordnete wurden je 25 Tage und 33 Abgeordnete je 15 Tage ausgeschlossen. Die anwesenden Mitglieder der Regierungspartei stimmten mit Eisenrufen und großer Begeisterung für den Antrag des Immunitäts-Ausschusses. Mit gleicher Einmütigkeit wurden drei andre Abgeordnete, darunter der Graf Michael Esterhazy, zur Abbitte verhalten.

Graf Karolyi, der sich in einem Zustand größter Erregung befand, äußerte sich zu seinen Freunden, nachdem die Polizei zum drittenmal im Sitzungssaal erschienen war, daß er den Grafen Tisza niederschließen werde. Seine Freunde suchten ihn zu beschwichtigen und machten ihn darauf aufmerksam, daß er solche Drohungen nicht ausstoßen dürfe. Graf Karolyi wiederholte seine Erklärung und sagte: „Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich Graf Tisza niederschließen werde, wo ich ihn begegne!“

Das Magnatenhaus hat die Beratung der Wehreform bis zu deren Erledigung durch das österreichische Parlament verschoben. Die Beratung des Neuwahlgesetzes für Ungarn ist ebenfalls zurückgestellt worden.

Tisza als Erzieher.

Der ungarische Reichstagspräsident Graf Stephan Tisza ist der Held aller deutschen Reaktionsäre geworden; er hat den Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses in den Schatten gestellt. „Kreuzzeitung“, „Reichsbote“ und „Post“ feiern ihn mit bewundernden Worten und nur die „Deutsche Tageszeitung“ hält es für angezeigt, die einschränkende Bemerkung zu machen, daß das ungarische Beispiel wohl nicht schön und nicht nachahmenswert sei.

Aber es bleibt nicht bei der Bewunderung des starken Mannes. Man zieht aus seinem Auftreten und den Vorgängen im Budapester Parlament überhaupt Nutzen und nützt. Zunächst wird natürlich versucht, das Verhalten des Freiherrn v. Erffa mit dem Hinweis auf das noch schärfere und der Würde des Parlamentarismus noch abträglichere Vorgehen seines ungarischen Kollegen zu rechtfertigen. Dann aber wird die Gelegenheit zu einem Vorstoß wider die Wahlreformbewegung in Preußen und wider den Parlamentarismus ganz allgemein benutzt.

Daß die „Post“ dabei den Reigen führt, ist nicht weiter verwunderlich. Sie hat auch schon zu einer Zeit, als die eigentlich konservativen Organe aus ihrem Herzen noch eine Mördergrube machten, ihrer Abneigung gegen das Reichstagswahlrecht einen so deutlichen Ausdruck gegeben, daß es nicht weiter auffällt, wenn sie heute schreibt:

Ferner bleibt aber zu erwägen, ob es denn wirklich der Zweck aller politischen Vernunft ist, die tritillöse Masse, welche heute dem und morgen jenem Schlagwort anhängt, zum Herren des Landes zu machen.

Was sie im übrigen gegen die Wahlreform vorbringt, ist verworrenes und sinnloses Zeug. Da beruft sie sich beispielsweise darauf, daß das Pluralwahlrecht, das jetzt in Belgien als Ursache der Wahlmiederlage der Liberalen verurteilt wurde, in Preußen seinerzeit als ein Ziel hingestellt worden sei, dessen Erreichung aufs innigste gewünscht werden müsse. Wer ist denn für ein Pluralwahlrecht in Preußen eingetreten? Die Regierung und die Nationalliberalen, deren belagerte Gesinnungsgenossen ja auch ihre Mehrstimmen benutzt haben, um einen Erfolg des Kartells der Linken zu vereiteln. Kein Mensch sonst hat dieses System als ein Ziel aufs innigste zu wünschen hingestellt, und die Sozialdemokratie insbesondere ist von jeher der Ueberzeugung, daß ein Pluralwahlrecht dem heute in Preußen geltenden Wahlmodus kaum vorzuziehen sei.

Den Liberalen glaubt die „Post“ dann weiter klarzumachen zu sollen, daß ihnen eine Reform des Wahlrechts nicht nützen werde:

Solange sie die Massen nicht wirklich und in erdrückender Mehrheit hinter sich haben, mag man zu Wahlrechten greifen, zu welchen man wolle — sie werden niemals den demokratischen Wünschen oder Interessen zu entsprechen vermögen und jede Enttäuschung, welche das Volk diesen Parteien bereitet, wird auf das Konto der jeweiligen herrschenden Einrichtungen gesetzt werden.

Aber wie steht es mit der Sozialdemokratie? Sie hat — das muß am Ende auch die „Post“ zugeben — die Massen „wirklich und in erdrückender Mehrheit“ hinter sich und zögelt sie immer mehr an ihre Fahne. Und ganz abgesehen davon: niemand verlangt die Reform des Wahlrechts um einer bestimmten Partei willen, sondern um das Parlament zu dem zu machen, was es sein soll, zu einer wirklichen Volksvertretung. Selbstverständlich arbeiten auf dieses Ziel am eifrigsten diejenigen Parteien und Bevölkerungs-schichten hin, die unter der Verfälschung des Volkswillens am schwersten leiden, und es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn die „Post“ glaubt, Ausbrüche des Zornes der Massen, wie sie in Ungarn und in Belgien in die Erscheinung getreten sind, in Preußen-Deutschland durch eine energische Ablehnung jeder Erweiterung der Volksrechte verhindern zu können. Das ist das beste Mittel, den Staat in Unruhe zu stürzen. Die Sozialdemokratie hat zur Genüge bewiesen, daß es ihr um eine Entwicklung in dieser Richtung nicht zu tun ist. Wenn es einmal zu Explosionen kommen sollte, so würden die die Schuld tragen, die die Politik der starken Männer nach dem Muster des Grafen Tisza treiben.

Wer diese Eventualität verhindern will, und wenn es außerdem darum zu tun ist, daß die Verhandlungen der Parlamente nicht durch turbulente Szenen gestört werden, der sorgt für Volksvertretungen, die dieses Namens wert sind, und der sorgt dafür, daß das Volk durch seine Vertretung die Herrschaft im Staate ausübt.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 130.

Magdeburg, Freitag den 7. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Landsberg vor seinen Wählern.

Der Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, Genosse Otto Landsberg, erstattete am Mittwoch abend in einer von Tausenden von Personen besuchten öffentlichen Versammlung im „Ruisenpark“ in stündiger Rede Bericht über die bisherige Tätigkeit des Reichstags.

Genosse Klühs als Vorsitzender eröffnete die Versammlung: Die Partei hat im Wahlkampf die Verpflichtung übernommen, daß der Abgeordnete des Kreises öfter seinen Wählern Bericht erstatten solle. Aber während wir zur Wahlzeit auch in den großen bürgerlichen Lokalen Versammlungen abhalten konnten, so ist uns dies durch ein „höheres Geschick“ in der Person des Polizei-Inspektors Schmidt wieder vereitelt worden. Dieser Herr hat die Saalbesitzer, die den Militärboykott nicht mehr zu fürchten brauchen, vollkommen eingeschüchtert. Wir sind also leider nicht in der Lage, vor der großen Masse der Wähler, die wir während des Wahlkampfes in den andern Sälen gesehen, auch die Berichterstattung des Abgeordneten erfolgen zu lassen.

Hierauf ergriff das Wort, von lebhaftem Beifall empfangen,

Genosse Landsberg:

Wenn man die Tätigkeit des jetzigen Reichstags Revue passieren läßt, dann wird einem die ganze Rückständigkeit der Verhältnisse, in denen das deutsche Volk lebt, klar. Man empfindet, daß das deutsche Volk nur tapfer ist, wenn es die Regierung beschützt, und daß es nicht tapfer ist, wenn es seine Geschicke selber vertreten soll.

Warum finden denn überhaupt Wahlen zu einem Parlament statt? In den Zeiten des Feudalstaates gab es kein Parlament und es wurde bei den engen Verhältnissen auch nicht vermisst. Als der Kapitalismus an Stelle des Feudalismus trat, als er alle alten Bande und Verbände auflöste, da erwachte der Gedanke des Mitbestimmungsrechts des einzelnen. Wir haben jetzt die Parlamente und die Wahlen als Willensäußerung des Volkes. Welche Schlüsse müßte die Regierung aus den letzten Reichstagswahlen ziehen? 7¼ Millionen Stimmen sind für die Parteien der Linken und nur 4 Millionen für die der Rechten abgegeben worden. Mit einer Zweidrittel-Mehrheit hat das deutsche Volk damit zu erkennen gegeben, daß es eine Umgestaltung der Verhältnisse, vor allem der bisherigen Steuer-Verhältnisse, will. 7¼ Millionen Menschen schreiben nach politischer Freiheit, nach politischem Einfluß. Müßte da die Regierung nicht bestrebt sein, diese Wünsche des Volkes zu erfüllen? In modernen Staaten ja, aber Deutschland ist eben kein moderner Staat!

Die so viel gefürchteten Revolutionen entstehen nur, wenn die Völker vorwärts schreiten und die Verfassungen zurückbleiben. Wo der Inhalt der Verfassungen sich mit der Entwicklung eines Volkes deckt, können nie Revolutionen entstehen. Selbst der jetzige Reichstagskanzler hat das einmal in einer modernen Anrede ausgesprochen, denn in der letzten Thronrede hieß es: „Die Entwicklung steht nicht still!“ Als derselbe Reichstagskanzler im Reichstag davon sprach, alle Schichten des Volkes sehnten sich danach, daß es mit großen Aufgaben erfüllt werde, da erscholl starker Beifall auf der Linken Seite des Hauses.

Wo sind nun bisher diese großen Aufgaben und Taten geblieben? Beinahe zwei Drittel sämtlicher Wählerstimmen haben die Parteien der Linken bei den Wahlen errungen, im Parlament hingegen verfügt dieselbe Linke über nur wenige Stimmen über die Mehrheit. Und das auch nur, wenn man alle Nationalliberalen zur Linken zählt. Wer aber das Kunststück fertigbringt, der muß erst einmal in die Schule gehen. (Heiterkeit.) Bei der Präsidentenwahl sind sie von links nach rechts und von rechts nach links getaumelt, und diese Partei verlangt ein Vorkaufsrecht, ein Wahlrecht, das die politische Bildung berücksichtigt. Wenn das wirklich geschähe, könnte ein Nationalliberaler nur eine hundertstel Stimme zuerkannt bekommen.

Die Wahlergebnisse werden gefächelt auf Grund der ungerichten Wahlkreisverteilung. Mein ländliche Kreise mit 16- und 17 000 Einwohnern haben denselben Einfluß wie solche mit einer Million. Das ist ein unnatürliches Verhältnis! In der Verfassung heißt es, jeder Wahlkreis soll 100 000 Einwohner haben. Warum schützt die Regierung die Verfassung nicht? Würde die Regierung eine Neueinteilung der Wahlkreise vornehmen, kämen andere Wahlergebnisse heraus. Dann würde eine Drohsche gemäßen, um die gewählten Konservativen nach dem Reichstag zu fahren. (Heiterkeit.)

Was sagt aber Herr von Bethmann? Er würde seine Hand nicht dazu bieten, eine Änderung herbeizuführen! Bei kommenden Wahlen werden sich die Wähler noch ganz anders aufraffen müssen und den rechtsstehenden Parteien begreiflich machen, daß die verrotte Wahlkreisverteilung eine überlebte Einrichtung ist.

Wenn er sich nun den eigentlichen Katen des Reichstags zuwende, müßte er einer alten Gewohnheit gemäß für mildere Umstände plädieren. (Heiterkeit.) Für die Verabschiedung des Etats war nur eine kurze Spanne Zeit übriggeblieben. Als ein kleiner Erfolg, der dem Drängen der Sozialdemokratie zu danken ist, kann die kleine Straßengesetznovelle gebucht werden. Aber auch bei dieser dringend notwendigen Reform machte die Reichspartei Obstruktionsversuche, über die jedoch der Reichstag zur Tagesordnung übergang. Dann besprach der Redner das Gesetz über den Verlust der Staatsangehörigkeit, das über die erste Lesung in der Kommission nicht hinausgekommen ist. Alle Anstrengungen, die hierbei von den Sozialdemokraten gemacht wurden, um einige freiheitliche Gedanken hineinzubringen, besonders die Nechlosigkeit der Frau zu beseitigen, scheiterten an der Verständnislosigkeit der bürgerlichen Parteien.

Einen kleinen Erfolg hat die Partei durch die erreichte Suspensierung des Kartoffelzolls erreicht. Auf dem Gebiete der Wahlprüfungen ist durch die Sozialdemokraten der bisher herrschende Schlenbrian beseitigt worden. Herr Pauli war der erste, der als „Muster ohne Wert“ nach Paderborn zurückgeschickt wurde. (Heiterkeit.)

Durch die Zulassung von kurzen Anfragen ist eine Geschäftsbereichsänderung herbeigeführt, die unter Umständen von Bedeutung sein kann. Bisher waren jedoch die Erfolge rein negativer Art.

Des weiteren verbreitet sich der Redner über das Fallen der Ostmarkenzulagen. Der von den Sozialdemokraten gestellte Antrag, alle n Beamten die Zulagen zu gewähren, wurde von den bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Viel Staat kann mit den bisher angeführten Erfolgen also nicht gemacht werden. Anders verhält es sich mit der von den bürgerlichen Parteien mit einer noch nie dagewesenen Schnelligkeit angenommenen neuen Wehrvorlage. Im Sandumbrechen waren hier die 650 Millionen Mark, die diese Vorlage vom deutschen Volk erheischt, bewilligt. Der Bewilligungseifer der bürgerlichen Parteien hat überhaupt keine Grenze. Bedinglich unter der Motivierung: „Wir müssen gerüstet sein!“ erfolgte die Annahme. Schuld daran ist die imperialistische Welle, die die ganze bürgerliche Welt erfasst hat. Das

Interesse der wenigen Unternehmer wird heute in Deutschland eben mehr und höher bewertet als das der Millionen von Proletariern.

Auch bei den Verhandlungen über den Streit im Ruhrbezirk zeigte sich die arbeiterfeindliche Haltung der bürgerlichen Parteien. Nur ein einziger Vertreter derselben, der Abg. Gothein, hatte den Mut, das Vorgehen der Vergleute zu verteidigen, während sein eigener Fraktionsfreund Gedtner die Arbeiter auf das schärfste angriff. Als es sich um die Verteilung der Lasten für die Wehrvorlage handelte, da wurde die drohende Einbringung der Erbschaftsteuer vom Abg. Sped (Zentrum) als eine Brüstung der Schnapsblodparteien bezeichnet. Vor den Geldfäden der Reichen und Reichsten, da macht die Regierung halt. Während für kulturelle und soziale Aufgaben kein Geld da ist, hat man den Lieberhohn von 200 Millionen Mark, der dem Volke aus den Pöcken abgeknöpft worden ist, in den Militär-etat gesteckt.

Geplant ist das Volk auch mit dem Wegfall der 36 Millionen Mark Liebesgaben für die Schnapsbrenner. Daburd ist, dank der Macht der Spirituszentrale, eine neue Konsumtionssteuer entstanden, die wieder die Ärmsten der Armen aufzubringen haben. Redner wünscht, daß der Schnapsboykott nun noch schärfer als bisher durchgeführt werden möge. (Beifall.) Wer da sagt, die Sozialdemokratie wolle das Land wehrlos machen, der kennt uns nicht. Wir lieben unser Vaterland ebenso wie jene, die uns die Vaterlandsliebe absprechen. Wir suchen aber die Ehre des Vaterlandes nicht auf blutigen Schlachtfeldern, sondern darin, die Masse der arbeitenden Bevölkerung frei, wohlhabend und gebildet zu machen. (Beifall.)

Alsdann bespricht der Referent die Vorkommnisse in Straßburg, die Auktionen des deutschen Reiches, den Fall Düwell, das Duellmessen und die Haltung der bürgerlichen Parteien hierzu. Mit den Worten: „Unser muß schließlich doch der Sieg sein und wenn der Junkerstaat mit Ketten an den Himmel gesegelt wäre. Das Wohl des Volkes ist nach wie vor das oberste Gesetz für die Sozialdemokratie!“ schloß Redner unter starkem Beifall seine Ausführungen.

Die Diskussion.

In der Diskussion wünschte Karl Kees junior, daß die Fraktion einen Antrag stelle, um in der Steuererhebung eine Änderung herbeizuführen. Er begründete diesen Wunsch näher unter Hinweis auf die Tabaksteuer, durch die die Winderbemittelten stärker belastet werden als die Wohlhabenden. Nechlich sei es z. B. auch beim Kaffeegoll. Wenn schon Zölle erhoben werden, dann müsse ein Wertzoll eingeführt werden, damit die teureren Produkte entsprechend höher versteuert werden als die wohlfeileren.

Genosse Lemke wendet sich u. a. gegen die Schmähungen, die über Landsberg wegen seines Verhaltens am Schlusse des Reichstags von der Presse ausgeschüttet wurden. Er wünscht Auskunft vom Genossen Landsberg, wie sich der Vorfall zgetragen habe.

Dr. Kramer erklärt sein Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten und äußert sich zu einzelnen Fragen, die den Reichstag beschäftigten, wobei er auch auf die Reden Landsbergs im Reichstag eingeht, die im Gegensatz zu den Reden Nobels von der „Magdeburgischen Zeitung“ so gut wie unterschlagen worden seien. Die Sitte, am Schlusse des Reichstags ein Hoch auf den Kaiser auszubringen, könne er, Redner, nicht billigen. Aber es bestehe nun einmal der Brauch, und verwindet habe es, daß Landsberg dabei in die Saale gelassen sei. Er hätte lieber gesehen, daß das nicht geschehen sei und bedauere nur, daß Landsberg die Sache nicht in seinem Referat berührt habe. Hoffentlich begründe er noch sein Verhalten, damit man auch erfahre, welchen Zweck er damit beabsichtigt habe.

Abg. Landsberg geht in seinem Schlußwort zunächst auf die Anregung des Genossen Kees ein. Derartige Ungeheuerlichkeiten seien ja gerade die bürgerlichen Parteien und der Reichsregierung. Indirekte Steuern wirken immer progressiv nach unten. Die Sozialdemokratie werde immer für eine gerechte Steuererhebung eintreten. Angeregt durch eine Bemerkung Dr. Kramers betonte Redner, daß die Art der Regelung der Diätanzahlung im Reichstag geradezu zum Abhalten kurzer Tagungen herausfordere.

Und nun zu meiner Teilnahme an einer monarchischen Demonstration! Sie kennen mich alle und wissen, daß ich nicht zur Familie der Saen gehöre. Es wird mir keiner zutrauen, daß ich mich der Förderung dieser Angelegenheit, die in den letzten Tagen so breitgetreten worden ist, daß einem der Kopf antommen kann, entziehen würde. Ich wußte, daß die Frage nach meinen Motiven kommen würde und ich werde mit vollster Offenheit antworten. (Zuruf: Nun durch das Schlußwort die Diskussion ausgeschlossen ist!) Nein, nein! Ich mache sogar weitere Ausführungen von der Zusage des Vorsitzenden abhängig, daß eine Diskussion zugelassen wird.

Vorsitzender Klühs: Wir werden selbstverständlich die Diskussion nicht unterbinden; nur möchte ich bitten, dann nur diesen Punkt zu behandeln.

Landsberg (fortfahrend): Ich soll also an einer monarchischen Demonstration teilgenommen haben. Worin besteht diese monarchische Demonstration? Darin, daß ich, als der Präsident beim Schlusse des Reichstags ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, nicht mit den übrigen sozialdemokratischen Abgeordneten hinausging, sondern im Saale blieb und das Hoch stehend anhörte — ich stand nämlich schon vorher! (Zuruf: „Vorwärts“-Bericht!) Sie können mir ja nachher entgegenreten, aber ich nehme in Anspruch, daß Sie mir glauben! In dem Hoch habe ich mich nicht beteiligt und ich glaube, durch meine Passivität zum Ausdruck gebracht zu haben, daß die Sache der Monarchie für mich nichts Verehrungswürdiges hat. (Beifall.) Ich bin Republikaner und bin nicht Vernunftmonarchist, welche Bezeichnung mir die „Magdeburgische Zeitung“ in einer Verdrehung meiner Worte angehängt hat. Ich hatte feinerzeit in der „Sozialdemokratie“-Versammlung ausgesprochen, daß ich nicht die Überzeugung, der sagte, in einem Staate, wo jeder Nachtwächter einen Befähigungsnachweis erbringen müsse, lasse sich auf der Bestand einer erblichen Monarchie nicht begründen. Ich sagte, die die uns Sozialdemokraten wegen unserer republikanischen Gesinnung schelten, seien oftmals in Wirklichkeit gar keine überzeugten Monarchisten, sondern Vernunftmonarchisten, die, wenn sie in Amerika, in der Schweiz, in Portugal leben würden, ebenso Vernunftrepublikaner sein würden, weil sie die Erbschaften des Wirtschaftslebens nicht haben wollen, die notwendig mit einer Umgestaltung der Staatsform verbunden sind. Diese Ausführungen hat ein Redakteur der „Magdeburger“ verdreht und mir die Bezeichnung „Vernunftmonarchist“ angehängt. Ich habe der „Magdeburger“ eine Verichtigung geschickt und glaube, daß damit das törichte Gesagte erledigt sei. Es ist aber doch wieder aufgetaucht. Ich will auf das bestimmteste erklären, daß ich heute noch derselbe bin wie im Herbst 1911. Wäre ich nicht Republikaner, so wäre ich nicht Sozialdemokrat. Aber ich meine, die Sozialdemokratie hat im gegenwärtigen Augenblick wichtigere Aufgaben zu erledigen, als die Republik zu propagieren; die Frage ist wirklich nicht aktuell. Was käme denn bei einer bürgerlichen Republik gegen-

wärtig heraus? Glauben Sie denn, daß eine bürgerliche Republik, vielleicht mit einem nationalliberalen Präsidenten an der Spitze, den freiheitlichen Regungen des Volkes entgegenkommen würde? (Zustimmung.) Darum habe ich im Wahlkampf auch Webers Wort zitiert und ihm zugestimmt, daß wir eine gute Monarchie lieber sei als eine schlechte Republik.

Sie werden nun fragen, warum ich denn bei dem Kaiserhoch nicht hinausgegangen sei. Ich antworte: weil ich diese Art der Demonstration nicht mit meinem Gefühl von persönlicher Würde in Einklang zu bringen vermog. Ich gebe zu, das ist Geschnapsache und über den Geschnaps läßt sich nicht streiten. Ich halte den Geschnaps für nicht gut, der sich in solcher Flucht vor einem Kaiserhoch äußert. Stellen Sie sich vor: sobald der Moment naht, daß das Kaiserhoch ausgedrückt wird, verlassen die Sozialdemokraten fluchtartig den Sitzungssaal. Sie stehen also förmlich unter dem Wahn des Kaiserhochs. Was ist das für eine Sache! Noch schlimmer ist es ja zum Beginn einer Session. Da warten unsere Genossen gewissenmaßen mit dem Ohr an der Tür ab, bis das Hoch verklungen ist. Derartige Demonstrationen können sich vielleicht kleine Fraktionen von fünf oder zehn Mann leisten, aber eine Fraktion von 110 Köpfen sollte in anderer Weise demonstrieren. Wenn alle im Saale bleiben und durch ihr Verhalten zeigen würden, daß sie keinen Unlach haben, für die Monarchie zu demonstrieren, so würde das viel würdiger, viel wirkungsvoller sein! (Zuruf: Sehr richtig! Lebhafter Beifall.) Als während Scheidemanns Rede der Reichstagskanzler fluchtartig aus dem Saale rannte, erweckte das stürmische Getöse auf der äußersten Linken. Und mit Recht! Denn des Reichstagskanzlers Verhalten wirkte komisch, lächerlich. Dieser Vorfall hat mich bestimmt, etwas Unehliches nicht mitzumachen.

Ich soll durch mein Verhalten die Monarchie gefördert haben. Ich, die Monarchie ist viel mehr dadurch gefördert worden, daß die sozialdemokratische Fraktion des vorigen Reichstags für die elfjährige Verfassung stimmte. Aber sie hat das mit vollem Recht getan, denn die Verfassung brachte nicht nur eine Stärkung der Kaisergewalt, sondern auch eine erhebliche Erweiterung der Volksrechte. Aber in meinem Verhalten lag gar keine Förderung der Monarchie. Eine solche Übsicht wird mir auch niemand zutrauen, der mich kennt. Als junger Mensch lebte ich in einer rein katholischen Gegend. Damals war ich auch schon ein Freigeist, aber trotzdem habe ich, wenn ich einer Prozeßion begegnete, den Hut gezogen, weil ich die Gefühle anderer nicht verletzen wollte. Glauben Sie, daß ich damit die katholische Kirche gefördert habe oder habe fördern wollen? Ebenso verlange ich natürlich, daß auch niemand meine Gefühle verletz. Wenn in einer sozialdemokratischen Versammlung ein Hoch ausgebracht wird auf etwas, das uns heilig ist, und ein Segner tut sich dabei durch Störungen hervor, so nenne ich ihn einen Feigling. Umgekehrt müssen auch wir die Empfindungen anderer schonen.

Was habe ich mir alles nachzagen lassen müssen wegen meiner „verbrecherischen Handlung“! Da kommt die „Leipziger Volkszeitung“ und schreibt mir, der ich ja erst ein neues Mitglied der Fraktion und noch kein altes Mitglied der Partei sei, werde „nachdrücklich zu Gemüte zu führen“ sein, daß sich Fraktion wie Partei diese vernunftmonarchischen Demonstrationen verbietet. (Zuruf: Sehr richtig!) Ich möchte meine Vernunft dazu gebrauchen, der Partei zu nützen, nicht aber, um sie und mich selber lächerlich zu machen. (Zuruf: Sehr richtig!) Die letzten Worte scheinen von der Furzdt eingegeben zu sein, ich könnte der „Leipziger Volkszeitung“ Konkurrenz machen. Aber danach steht mein Trachten gar nicht. Und was mein Parteialter anbelangt, so bin ich sehr bald in der Lage, das Jubiläum meiner 25jährigen Zugehörigkeit zur Partei zu feiern. Der Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genosse Reusch, kann dagegen erst auf eine etwa 12jährige Parteizugehörigkeit zurückblicken, und in den ersten Jahren hat er noch unter einer sehr bedauerlichen Unklarheit gelitten. Er bot damals den „Sozialistischen Monatsheften“ seine Mitarbeit an — es war das erste Dokument über seinen Anschluß an die Partei. Als ihm das später einmal vorgehalten wurde, verteidigte er sich damit, daß er — über den Gegensatz von Radikalismus und Revisionismus noch nicht recht klar gewesen sei. Noch toller ist das Parteiblatt in Halle mit mir ungesprungen, das die Begriffe Anontenhaftigkeit und Radikalismus identifiziert. Es behauptet, daß schon während des Wahlkampfes die Segner „feststellen mußten“, ich hätte mich als Vernunftmonarchist ausgegeben. Das ist das Neueste: Wenn also ein Reichsverhandler irgendeine Lüge gegen einen Genossen aushebt, dann kommt später eine Parteizeitung her und muß diese Lüge aus gegen den Genossen! (Lebhafte Frisurufe. Zuruf: Geben Sie doch keinen Anlaß dazu!) Das Bremer Parteiblatt nannte mich einen „unheimlichen Anontisten“ und unterstellte mir, daß ich mich bei den Liberalen hätte lieb Kind machen wollen. Dem Schreiber solcher Worte steht der mildere Umstand geistiger Inferiorität zur Seite und darum will ich mit ihm nicht rechten.

Nun soll ich das Hoch stehend angehört haben. Ich stand, wie gesagt, schon vorher, und habe mich nicht hingebeugt, weil ich nicht ungezogen sein wollte. Ich kann mich da auf eine Bemerkung Webers anlässlich der Besprechungen über die Vizepräsidentenfrage berufen. Auf eine von bürgerlicher Seite ausgesprochene Befürchtung hin erklärte er, daß von einem sozialdemokratischen Vizepräsidenten eine Brüstung monarchischer Gefühle zu befürchten sei, wir seien keine Rüpkel. So denke ich auch und darum bin ich stehen geblieben. Das hat mir nichts geschadet und die Monarchie hat es nicht gefördert. In der Partei herrscht ja eine Art Zwangsverteilung, daß man um alles in der Welt nicht dabei sein dürfe, wenn ein Kaiserhoch ausgebracht wird. Da machen z. B. Berliner Stadtverordnete eine Reise nach Wien, um die dortigen kommunalen Einrichtungen zu studieren. Der „Vorwärts“ gibt zu, daß sie dabei etwas lernen können, und das ist richtig. Trotzdem beteiligen sich sozialdemokratische Stadtverordnete an der Reise nicht, weil sie nicht in die Lage kommen wollen, bei einem etwaigen Fürstenhoch zugegen sein zu müssen. Diese Berliner Ansicht scheint übrigens ganz neuen Datums zu sein. Denn eine ähnliche Reise nach London haben unsere Genossen vor einigen Jahren mitgemacht. Warum nur diese Wandlung? Wer die eine Reise mitmachen konnte, brauchte doch auch von der andern nicht Abstand zu nehmen. Ich muß immer herzlich lachen über Ubertreibungen des monarchischen Gefühls, wie z. B. wenn liberale Blätter ein Buch des Kronprinzen, das noch gar nicht erschienen ist, schon lobend besprechen. Aber ich spoite nicht über einen ehrlichen Monarchisten, denn jede ehrliche Ueberzeugung achtet ich. Genau so bin ich aber auch zum Spott geneigt gegenüber Ubertreibungen auf unserer Seite. Und da darf ich wohl der Ansicht sein, daß es unfrer nicht würdig ist, aus dem Saale zu gehen, wenn das Hoch ausgebracht wird. Meine geistigen Mittel gestatten mir, die Monarchie anders zu beknäppeln.

Meiner sozialistischen Ueberzeugung, zu der ich in schweren innern Kämpfen gelangt bin, werde ich treu bleiben bis zum letzten Atemzug. Ich bin ein guter Demokrat und Sozialdemokrat und darum auch Republikaner. Wer sich über mein Verhalten aufregt, der ist sich meiner Meinung nach nicht recht klar über das Wesen der Sozialdemokratie. Die Zweifel an meiner Ehrlichkeit berühren mich nicht. Ich habe gewünscht und für mich kann es keinen Rücktritt von meiner sozialdemokratischen Ueberzeugung geben. (Stürmischer Beifall.)



Reunion

Lookout
mit Gold- oder Korkmundstück
Vorzügliche
3 Pfg
Cigarette

Alte Neustadt.
Zu Pfingsten
empfehle
Schuhwaren in jeder Ausführung.
Reparaturwerkstatt
C. Mittelhaus,
Hohepfortstraße 5. Hohepfortstraße 5.

Kinderwagen
in den modernsten Farben
und Ausstattungen
Kastenwagen mit Gummirädern und
Porzellan- von 25,00 an
Peddigröhrwagen mit Gummirädern
von 29,00 an
Porzellangriff
Clapp-Sportwagen
mit Gummirädern, in gediegener Aus-
führung, von 9,50 Mk. an
Reise- u. Waschtische, Couplettoffer,
Peddigröhrmülle, Waschküpfen,
Damen-Korbchen usw. in größt. Auswahl zu billigen Preisen
G. Schmohl
Jakobstraße
Ecke Große Marktstraße.

Leder-Ausschnitt + Schuh-Artikel
empfehle preiswert und gut die
Lederhandlung Krause & Buchau
Magdeburg-Neustadt, Nikolaiplatz 5
Radfahrmaschinen, eigne Anfertigung.

Deutsch. Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.
Bureau: Gr. Mühlstraße 8, 1. Et. — Telefon-Anschluß Nr. 1918.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/2 bis 1 Uhr,
am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr. Sonntags geschlossen.
Versammlungen finden statt:
Sonntag den 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Alte Neustadt in der Krone, Moldenstraße.
Referent: Richard Nitsch.
Bezirk Diederich im Lokal des Herrn Hölzge, Breite Str. 18.
Referent: Alwin Udeutlich.
Bezirk Klein-Otterleben bei Herrn Schütze.
Referent: Karl Blum.
Bezirk Salbke im Lokal von H. Bartels.
Referent: Heinrich Wunderling.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Wir bitten die Mitglieder, sich zahlreich an vorstehenden Ver-
sammlungen zu beteiligen. Die Verwaltung.

ZENTRAL
THEATER
Abendlied 2481
sensationaler Erfolg des
glänzenden Schlägers
Autoliebchen
Beginn 8 Uhr.

Braut-Ausstattungen
von 250—5000 Mk.
Salons, Speise-, Herren- und Schlaf-
zimmer, Küchen in allen modernen
Farben empfiehlt
von 80 Mk. an
C. Dittmar
Tischlermeister
Tischlerkrugstr. 25/26

Leder-Ausschnitt
En gros — empfiehlt zu billigsten Preisen. — En détail
Empfehle **Grünes Chromleder** Marke „Elefant“
besonders Leder der Gegenwart. das haltbarste

Lederhandlung Gustav Arnold
Halberstädter Str. 110b.

Anton Funke
Breiteweg 95
Damenhüte, Kinderhüte
Sporthüte — Reishüte
Jetzt bedeutende
Preisermäßigung

Burg Molkerei Schermen Burg
empfehle täglich frische
Molkereibutter in Etüden... 1.40
Heute: täglich frisches B. Zweifeln nicht ab meiner Verkaufsstellen
Schartauer Straße 45 und **Molkerei Schermen**
P. Segebrecht. 2425

Burg. 2537 Burg.
Teilzahlung!
Möbel
Betten, Uhren, Spiegel, Herren-
u. Damengarderobe, Kleiderstoffe,
Blusen, Schürzen, Gardinen usw.
S. Lubascher
Vertreter: C. Thill
Schulstraße 45

Sudenburg. Großer Sudenburg.
Antiquar-Käufmannsverkauf
Mein großes Lager in 2443
Haus- u. Küchengeräten
als Lampen, Glas-, Porzellan-, Emaille- u.
Küchengeräten usw. zu billigen Preisen.
(W.) Schulze Halberstädter Straße 52a

Mundgeruch
„Chlorodont“ ver-
nicht alle
faulnis-
erregende
Mund- und
Zwischen den Zähnen und bläulich gelbe Zähne bleiben weiß, ohne
den Schmelz zu schaden. Herdlich erziehend, jährl. Zahncreme für Erwachsene
und Kinder. 4-6 Bogen ausreißend, 1. K. Probetube 50 P. In der
Internat. Hygiene-Ausstellung Dresden allerorts bewundert. Man verlange
Prüf- und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo“, Dresden 3 ober-
in den Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäften.

Haut-Bleichereme
„Chloro“ bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Vorsicht!
erlaubt. ungeschl. Mittel gelb, ungeschl. Seife, Chloroerem, Chloroerem, gelbe
Flecke, Sonnenrötungen, Ger. „Chloroerem“ Tube 1.20, 2.00
Nehmen unterhält durch Chloroerem 50 P. vom Laboratorium „Leo“,
Dresden 3. erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Lepots in Magdeburg: (Ed. Kaiser, Jakobstraße 6.
Eben-Apothek, Alter Markt 22. S. Wendenburg, Breitenweg 167.
Johannis-Apothek, Alter Markt. R. Wirth, Hof, Breitenweg 157.
Engel-Apothek, Jakobstr. 18. Hermsberg & Co. H., Wilhelmstr. 19.
Hals-Apothek, Breitenweg 261. Gustav Hubert, Jakobstraße 16.
Sikora-Apothek, Kaiserstr. 24b. Kaiser-Dito-Drug., Alter Markt 28.
H. Berge, Hof, Breitenweg 253. Medizinisch-Drug., Lüneburg, St. 40.
D. Eger, Breitenweg 88. In Wudau:
H. Hoppe, an Hofelbedplatz. Rosen-Apothek, Coquist. 8.
G. Käthe, Pfälzerstraße 1. H. Bauer, Hof, Schöneb. Str. 103.
Sitoria-Drogerie, Vitoriastr. 1. In Sudenburg:
J. F. Baum, Breitenweg 19. H. Starck, Halberstädter Str. 113.

Konsumverein für Hötensleben u. Umg.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Wir suchen zum 15. Juli für unser neues Lager in
Barneberg
einen tüchtigen, gewandten Lagerhalter.
Kandidat erforderlich. Bewerbungen sind umgehend zu richten an
den Vorstand der Genossenschaft.

Kino-Schauspiele Sudenburg
Spielplan bis einschließlich Freitag:
Mit der Bergbahn | Moritzens Eroberungen
eine hochinteressante Reise. | heitere Szenen. 1839
Die Schlange am Busen
ein Schicksalserleben eines Kindes in 3 Akten.
Cowboys Brandwerbung, Silber aus Wildwest.
Kinoatmosphärische Berichterstattung
von Ereignissen in aller Welt. Sport, Robe,
Literatur und Kunst.

Silly's Berge
Steinbühlstraße 37 — Telefon 5727.
Jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und
Donnerstag von 4 bis 11 Uhr abends
Großes Freikonzert.
Es laden herzlich ein 2472 **Paul Eldan.**

Neu für Schönebeck!
Jägerhof Grünwalde
Sonntag den 9. Juni
Erstes großes Gala-Kinderfest.
Ein Momentfest auf Korku
geleitet von dem berühmten Chef-Gesetz aus Magdeburg.
Großer Kinderparade, großer Festzug mit Musik,
Kleiderparade, — Bombardieren, — Feuerwerk.
Erwachstene frei. 10 Uhr. 10 Pfg. Kinder 10 Pfg.
Fahren und Schlagen gratis! 2443
Ladies sind hier geboten! Ladies sind hier geboten!
Ladies sind hier geboten! Ladies sind hier geboten!
Ladies sind hier geboten! Ladies sind hier geboten!
Ladies sind hier geboten! Ladies sind hier geboten!
Ladies sind hier geboten! Ladies sind hier geboten!

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Bureau: Stephansstraße 38. — Fernsprecher Nr. 276.
Geöffnet: Vorm. von 10 bis 1 u. nachm. von 6 bis 8 Uhr.
Versammlungen finden statt:
Am Sonntag den 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Magdeburg im Bürgerhaus, Stephansstraße 38.
Bezirk Sudenburg in der Zerbster Bierhalle, Schöning-
straße 28.
Tagesordnung in beiden Versammlungen:
1. Vortrag.
2. Freie Aussprache.
3. Verbandsangelegenheiten.
Es referieren in Magdeburg Redakteur Müller über:
Die staatliche Jugendfürsorge; in Sudenburg Kollege
Paul C. F. über: Der Streit der Droschkentreiber und
Chauffeurs.
Wir bitten unsere Mitglieder, diese Versammlungen recht zahl-
reich zu besuchen. Mit kollegialem Gruß
Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiterverband
— Verwaltungsstelle Magdeburg. —
Die Stellmacher tagen am Sonntag, 8. Juni, abends
8 1/2 Uhr, im Sackenhof, Gr. Storchstr. 7.
Tagesordnung: Unsere Lage.
Sämtliche Anschläger und Einseher tagen am Mon-
tag, abends 6 Uhr, im Sackenhof, Große Storchstraße 7.
Tagesordnung:
Unsre Stellung im bestehenden Arbeitsvertrag und
dessen Ablauf.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird erwartet, daß
kein Kollege von Bau oder Werkstatt fehle. Sofort nach
Arbeitsbeginn in die Versammlung!
Die Verwaltung.
Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß keine
Dampferferien mehr zu haben sind. Der erste Dampf-
fahrt Punkt 8 Uhr, der zweite 8 1/2 Uhr. Wir bitten, also früh-
zeitig zu erscheinen an der Anlegestelle — Steint. & Lübeck-
Bretford.

Familienverein Barleben
Sonntag den 8. Juni, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Festsetzung
des Gewerkschaftsfestes. 4. Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.
Am Sonntag den 9. Juni, vormittags 10 Uhr, im
Goldenen Schiff in Westerhüsen 2854
Außerordentliche Generalversammlung
der
Schweine-Versicherungsgesellschaft z. Westerhüsen
Tagesordnung:
Beschlussefassung über die Aufhebung des General-
versammlungsbeschlusses vom 20. August 1911.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist nötig.
Der Aufsichtsrat. Der Vorstand.

Halberstadt.
Montag den 10. Juni, abends Punkt 8 Uhr,
im „Odeum“
Öffentliche Versammlung
Tages-Ordnung:
Die Rechtsprechung der deutschen
Gewerbegerichte.
Referent: A. Udeutlich (Magdeburg).
Arbeiter Halberstadts, zeigt euer Interesse am Gewerbegericht
und erscheint zahlreich! **Der Kartellvorstand.**

Sehr guten Verdienst!
Sol. lg. Mann (ev. Ehepaar) zur
Anstellung als Rademeister u.
Massour gesucht. Günstigste Ge-
legenheit; Preismäßig. Näh. d.
Traktors-Fachschulung, Leipzig
Seeburgstr. 96. (Rückp. erb.) K91

Kartoffeln!
Prima Reis-10 Pfd. 45 P. Prima
Süder- zu Salat 10 Pfd. 55 P.
Salat-Sorten billigst bei
A. Mamecke, Agnewstr. 3.

Viktoria-Theater.
Direktion: Hans Knapp.
Freitag den 7. Juni
Eine Ehe.
Drama in 8 Akten von Jacoby,
Sonntag den 8. Juni
Zwei glückliche Tage.

Stephanshallen
— Dir. Rich. Frohitz. —
Abends 8 Uhr 2500
Variete-Vorstellung.
Streng dezentestes Programm
für Familien-Publikum.
Borgelager dieser
Annonce hat außer Son-
abend und Sonntag freien
Eintritt.

Weiße Kleider u. Blusen, leinene
Kopftücher u. Facets, Wollkleider,
Güte billig. Neuer Weg 18, I. 1887
Einige gut gearbeitete Sofas,
neu und gebrauchte, sowie
Chaiselongues ungläublich bil-
lig. Holzwerkstatt Große
Mühlstraße 17, Hof rechts
1 Treppe. 1891

Eleg. Herrenrad billig zu ver-
kaufen, Königstr. 17, I.
Herren- u. Damenrad
neu, großartig, sportbillig. Goske,
Goldschmiedestraße 5, I. 2591

Knaben-Fahrrad deft. 2420
Gr. Oterleben, Feldstraße 8.
Stuhlentw. M. Wint., Stühle,
1 Sofa billig zu verkaufen. Max
Haacke, Kratzenweg 18.

Leihhaus
Rob. Böcker
Magdeb.-Sudenburg
5 St.-Michael-Straße 5
empfiehlt
zu billigsten Preisen:
Neue Herren- und Damen-
Uhren (auf neue Uhren 2 Jahre
Garantie), Ketten, Broschen,
Ringe, Kolliers, Armbänder.
Neue Herren- und
: Knaben-Anzüge:
Neue Schuhwaren.

Zeugen gesucht,
welche den Radfahrer-Unfall, ver-
anlaßt durch einen Fleischwagen
am 6. Juni, morgens 1/6 Uhr,
Gr. Diederichs-Str. bei Friedrichs
Konzerthaus beobachtet haben.
Hauptverdächtig die beiden Radfahrer,
die den Wagen verfolgt haben,
werden höflich um ihre Adresse
gebeten. **Paul Grubb, Magde-
burg-Neustadt, Umsaffungstr. 45.**

Danksgiving.
Zurückgekehrt vom Grabe un-
sern teuren Entschlafenen, sagen
wir dem Arbeiter-Radfahrerverein
Kreis Wangleben, Abteilung
Westerhüsen, für die Kranzspende
und das ehrenvolle Gedenken unsern
herzlichsten Dank. 2424
Westerhüsen, 5. Juni 1912.
Die trauernden Hinter-
bliebenen.
Frau Hechler
nebst Familie.

Deutscher Transportarbeiter-
Verband :: Zahlstelle Burg.
Nachruf.
Am Sonntag den 2. Juni
fiel unser Kollege, der Ar-
beiter
2453
Hermann Kaiser
im 55. Lebensjahr.
Eure seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. Juni 1912.

„An Damen vermieten wir nicht!“

Drei Tage schon war ich auf der Zimmersuche. Wirklich kein Vergnügen für eine schlecht bezahlte Kontostiftung, die mit jedem Pfennig rechnen muß. Aber noch immer hatte ich nichts gefunden, obwohl ich hinaus bis in die Mansfelder gestiegen war.

Entweder bot man mir ein dunkles, schmutziges Zimmer an, das ich nicht umsonst hätte haben mögen, oder man verlangte mit vieljäherem Mienspiel einen Preis, der in keinem Verhältnis zu dem Zimmer stand. Meistens aber kam ich nur bis an die Korridortür: „An Damen vermieten wir nicht!“, und schon war mir die Tür vor der Nase zugeschlagen.

„An Damen vermieten wir nicht.“ Mich packte jedesmal eine grenzenlose Wut über die Beleidigung meines Geschlechts. Welche Herabwürdigung und Beschimpfung der Frau lag doch in diesen süßlichen Worten. Ist es nicht eine Ungerechtigkeit, die Gewährung einer Wohnung vor allen Dingen von den äußerlichen Geschlechtsmerkmalen abhängig zu machen und damit jedem Weibe unterschiedslos das Verdammt der Minderwertigkeit aufzudrücken? Ob das die Frauen wohl nicht selbst empfinden haben mögen, aus deren Munde ich diese Worte so oft hören mußte?

„Der Hausherr duldet es nicht,“ sagte eine Frau gleichsam entschuldigend hinzu, die wohl selbst das Besondere dieser Bestimmung fühlen mochte.

Ich war der Verzweiflung nahe. Zu meiner seelischen Erregung kam die körperliche Ermüdung. Meine schwachen physischen Kräfte waren dem ewigen Treppauf, treppab nicht gewachsen. Irigendwo mußte ich doch wohnen. Auf die Dauer in dem christlichen Spitz zu bleiben, in dem ich für die ersten Tage Unterkunft gefunden hatte, gestatteten mir meine Mittel nicht. Ueberdies war mir das scheinbarliche Gefährdungen zuwider.

Mühsam und müde war ich wieder dorthin zurückgekehrt, hoffend, recht bald den so notwendigen Schlaf finden zu können. Aber immer wieder kam es mir in den Ohren: „An Damen vermieten wir nicht.“ Langsam nur schlichen die Nachtstunden dahin, während mir im Kopfe die Gedanken wild durcheinander wirbelten. Ich wünschte mir, ein Mann zu sein, um auch die Rechte der Männer genießen zu können, aber dann war ich doch wieder stolz darauf, nicht jenem Geschlecht anzugehören, das seine Macht dazu benützt hat, die Frau zu unterdrücken und eine doppelte Moral zu schaffen.

Im Dilen graute schon der junge Tag, als mir plötzlich ein rettender Gedanke kam. Ich erinnerte mich, daß hier ein Freund meines Bruders wohnte, der uns oft zu Hause besucht hatte. Er konnte und mußte mir helfen.

In frühster Morgenstunde suchte ich ihn auf. Er war nicht wenig erstaunt über den unerwarteten Besuch, aber noch erstaunter, als ich ihm ohne längere Umschweife erklärte, ich sei lediglich gekommen, für eine Stunde oder, wenn es nötig sein sollte, auch zwei seine Liebste zu suchen. Er war sprachlos und kam in stichtliche Verlegenheit, als ich mit meiner Heiterkeit nicht mehr zurückhalten konnte. Ich erzählte ihm dann kurz meine Leidensgeschichte und wenige Minuten später waren wir auf dem Wege, um für ihn ein Zimmer zu suchen.

Bald hatten wir etwas Passendes zu angemessenerm Preise gefunden. Ich wurde als die Freundin vorgestellt, die täglich und auch zu ungewohnter Zeit ihn besuche. In richtiger Würdigung dieser Tatsache brachte die Witrin dem „gräßlichen Fräulein“ sofort noch einen zweiten Hausschlüssel zur persönlichen Benutzung.

So wohne ich nun offiziell schon zwei Monate bei dem Freunde meines Bruders. Ich habe ihn zwar seit dieser Zeit nicht mehr gesehen, aber auf meiner Witrin laßt wenigstens nicht das Odium, an eine Dame vermietet zu haben.

Wilhelmine Carlé (Frankfurt a. M.).

Sozialdemokratischer Verein. Zum Ausflug nach Neuhaldensleben, der für die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins am Sonntag den 9. Juni mit 6 Uhr stattgefunden, sei noch folgendes mitgeteilt: Die bisher gelösten Teilnehmerkarten berechnen sich zur Fahrt. Sie müssen vielmehr gegen die amtlichen Fahrkarten umgetauscht werden, und zwar nur in den Bezirken, in denen sie gelöst worden sind. Der Umtausch erfolgt Freitag den 7. und Sonnabend den 8. Juni an folgenden Stellen: Magdeburg Nord bei Holz, Dörfelstraße 22. Magdeburg Süd im Parteisekretariat, Große Mühlstraße 3 II, in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr. S denburg in der „Herber Bierhalle“. Buckau in der „Thalia“. Neue Neustadt bei Noppel, Fabrikstraße 5/6. Alte Neustadt bei Karbe, Ottenbergstraße 13. Wilhelmstadt im „Linienspart“ in der Zeit von 7 bis 9 Uhr. An den Fahrkartenschaltern werden keine Karten verausgabt.

Die roten Kranzschleifen. Am 11. Februar d. J. wurde die Leiche des Metallarbeiters Breitkopf, der Mitglied des Metallarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins des Kreises Langenleben gewesen war, von seiner Wohnung zu Fernerleben aus zu Grabe getragen. Das Gefolge bestand aus etwa 300 Genossen und Angehörigen. In dem Zuge trugen fünf Männer Kränze mit roten Schleifen, ermittelt konnte aber nur der Arbeiter Hermann Kühne zu Fernerleben, geboren 1863, werden, der Vorsitzender des Verbandes ist. Das Schöffengericht zu Siedow verurteilte ihn am 29. März wegen Verletzung des Reichsgesetzes vom 19. April 1908 zu 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft. Es wurde angenommen, daß durch das Tragen von Kränzen mit roten Schleifen eine politische Demonstration beabsichtigt gewesen sei, mithin ein ungewöhnliches Begräbnis stattgefunden habe, das ohne vorherige Anzeige oder Genehmigung nicht erfolgen durfte. Der Angeklagte legte gegen das Urteil Berufung ein und führte am Mittwoch vor dem hiesigen Landgericht an, daß es nach einem Beschluß des Metallarbeiterverbandes allgemein üblich sei, zur Ehrung des Verstorbenen bei dem Beidenbegängnis einen Kranz mit roter Schleife nachzutragen. Die Zeugen, Dreher Gerde und Gewerkschaftsbeamter Jilgke, bestätigten dies. Letzterer betonte auch, seit 1906 habe das Kranztragen stattgefunden, ohne daß dagegen Einspruch erhoben sei. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hammer, schlug für eine Demonstration nicht beabsichtigt gewesen sei und daß eine Abweichung vom üblichen Begräbnis nicht vorliege, es habe mithin um ein gewöhnliches Beidenbegängnis stattgefunden. Als Bedner sei der Angeklagte nicht anzusehen, er sei erst hinter den Leidtragenden gegangen. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen, da die Kommer annahm, das Kranztragen mit roten Schleifen sei demontreativ gewesen, es liege mithin ein außergewöhnliches Beidenbegängnis vor, und der Angeklagte sei der Verantwortliche gewesen.

Die Magdeburger Werkzeugfabrik in Neustadt gehört unzweifelhaft zu denjenigen Betrieben, welche der Arbeiterchaft gegenüber nicht mehr wie alles zu wünschen übriglassen. Die Wünsche der Arbeiterchaft zu prüfen oder gar ihnen entgegenzukommen in friedlicher Weise, dazu kann sich die Betriebsleitung nicht aufschwingen. Dagegen fordert sie aber von den Arbeitern Leberstunden, die geradezu als toll zu bezeichnen sind, und schreibt selbst vor Entlassungen nicht zurück, wenn die Arbeiter nicht ohne weiteres nach ihrer Weise tanzen. Leberstunden sind bei der jetzigen Witterung gewiß keine Annehmlichkeiten für diejenigen, welche den ganzen Tag in von Dunit und Staub geschwängerten Räumen arbeiten müssen. Trotzdem hätten die Modellistiker im Interesse der Fabrik diese Leberstundenmütigkeit noch mitgemacht, aber von der Betriebsleitung wurde jedes Entgegenkommen abgelehnt. Nachdem darauf auch die Modellistiker die Leberstunden ablehnten, erfolgte kurzerhand die Entlassung aller drei Arbeiter. Sämtliche Modellistiker in den hiesigen Betrieben werden hoffentlich Arbeiter für diesen Betrieb ablehnen. In diesem Musterbetrieb werden Löhne von 44, 50 und 55 Pfg. gezahlt. Kein Organist wird diese Leberstundenmütigkeit durch Streikbruch unterfagen. Die Lokalverwaltung Magdeburg des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Herr Wäckermeister Schüler, Hafensstraße 3, der gegen einen Parteifunktionär, der seine Pflicht erfüllte, die Polizei mobil machte, hat durch eingeschriebenen Brief der „Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwangs“ mitgeteilt, daß er seine Verwilligung in Unterfchrift zurückziehe. Das zeigt eine schöne Wertschätzung des eignen Ehrenwortes. Nach dem Verlauf von noch nicht einer Woche hält sich der Wäckermeister schon nicht mehr an sein Wort gebunden. Diese Deutschen rechnen eben, wie es schon so häufig in ihren Zinungsversammlungen gesagt worden ist, auf die „dummen Arbeiter“, die doch wiederkommen. Ob die es aber tun? —

Achtung, Dachdecker! Laut Tarif erhöht sich der Lohn am 1. Juni 1912 um 2 Pfennig pro Stunde. Vom 8. Juni an muß der erhöhte Lohn gezahlt werden. Am Montag, 10. Juni, abends 6 Uhr, findet bei Kleine, Hagelberg 9, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. (Siehe Inserat!) Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu dieser Versammlung zu erscheinen und seine Lohntüte und sein Mitgliedsbuch mitzubringen; besonders werden auch die Werkstattbelegierten aufgefordert, zu erscheinen und dafür zu sorgen, daß sämtliche Lohntüten zur Stelle sind. Die Verbandsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Wir richten an die Aufseher und Chauveure die dringende Bitte, jedes Strafmandat, welches sie wegen Uebertretung der Straßenpolizei-Verordnung erlassen, sofort im Bureau zu melden, da bekanntlich gerichtliche Entscheidung nur innerhalb 1 Woche vom Tage der Zustellung an erfolgen kann. Wir ersuchen also dringend, unsrer Bitte Folge zu leisten. Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiterverband. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß am Montag den 10. d. M., abends 6 Uhr, so fort nach Arbeitschluss eine Versammlung sämtlicher Anschläger und Einsager im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7, stattfindet. Gleichzeitig werden wir darauf hin, daß sämtliche Plätze beider Dampfer ausverkauft sind und Karten nicht mehr verkauft werden können. Zu übrigen bitten wir um Beachtung des Inserats morgen. Die Verwaltung.

Zur Kleinbahn Magdeburg-Schönebeck. Der Polizeipräsident macht bekannt, daß die Anträge des hiesigen Magistrats nebst den Lage- und Höhenplänen betreffend die Anlage einer elektrischen Kleinbahn von Magdeburg-Salbe nach Schönebeck — soweit die Gemarkung Magdeburg-Westerrhisen in Frage kommt — in der Zeit vom 6. bis einschließlich 19. d. M. im Polizeibehördengebäude, Weinstraße 9, Zimmer 24, offen ausliegen. Während der Offenlegung kann jeder Beteiligte im Umfang seines Interesses an dem bezeichneten Ort Einwendungen schriftlich einreichen oder mündlich zu Protokoll geben.

Rechtliche Stellung unehelicher Kinder. Ein uneheliches Kind und dessen Vater gelten nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht als verwandt. Dagegen hat das uneheliche Kind im Verhältnis zu der Mutter und zu den Verwandten der Mutter die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes. Die Mutter hat das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, die elterliche Gewalt über ihr Kind steht ihr jedoch nicht zu, vielmehr ist ein Vormund über das Kind zu bestellen. Der Vater des unehelichen Kindes ist verpflichtet, ihm bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Der Unterhalt umfasst den ganzen Lebensbedarf sowie die Kosten der Erziehung und der Vorbildung zu einem Beruf. Mit dem Kind zur Zeit der Vollendung des 16. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande, sich selbst zu unterhalten, so hat ihm der Vater auch über diese Zeit hinaus Unterhalt zu gewähren. Sollte der Vater aber bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außerstande sein, ohne Gefährdung seines eignen standesgemäßen Unterhalts diese Leistung zu bewirken, so ist er der Verpflichtung überhoben. Der Unterhalt ist durch Einrichtung einer Geldrente zu gewähren. Diese ist für 3 Monate voranzuzahlen. Sollte der Vater sterben, so hat sein Erbe die weitere Unterhaltspflicht. Der Erbe ist jedoch berechtigt, das Kind mit dem Betrag abzufinden, der dem Kind als Pflichtteil gebühren würde, wenn es ehelich wäre. Stirbt das Kind, so haben dessen Erben (Mutter, Großeltern) die Begräbniskosten zu tragen. Sind diese dazu außerstande, so ist der Vater zur Zahlung verpflichtet. Der Vater ist verpflichtet, der Mutter die Kosten der Entbindung und die Kosten des Unterhalts für die ersten 6 Wochen nach der Entbindung zu ersetzen. Waren infolge der Schwangerschaft oder der Entbindung weitere Aufwendungen nötig, so hat der Vater auch die hierdurch entstandenen Kosten zu tragen. Den gewöhnlichen Betrag der Kosten für Entbindung, Verschleißwäsche usw. kann die Mutter ohne weiteres verlangen, auch wenn sie ihn nicht voll verwendet haben sollte. Schon vor der Geburt des Kindes kann auf Antrag der Mutter angeordnet werden, daß der Vater den für die ersten 3 Monate dem Kinde zu gewährenden Unterhalt alsbald nach der Geburt zu zahlen und den Betrag angemessener Zeit vor der Geburt zu hinterlegen hat. In gleicher Weise kann die Zahlung des gewöhnlichen Betrags für Entbindung usw. an die Mutter und dessen Hinterlegung angeordnet werden. Als Vater des unehelichen Kindes gilt, wer der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigezogen hat. Als Empfängniszeit gilt die Zeit von dem 151. bis zum 302. Tage vor dem Tage der Geburt. Hat auch ein anderer innerhalb dieser Zeit der Mutter beigezogen, so gilt keiner als Vater. Eine andere Bewohnung bleibt jedoch außer Betracht, wenn es den Umständen nach offenbar unmöglich ist, daß die Mutter das Kind aus dieser Bewohnung empfangen hat. Die Alimentationsrechte verjähren in 4 Jahren. Ein uneheliches Kind wird ehelich, wenn sich der Vater mit der Mutter verheiratet. Ein uneheliches Kind kann aber auf Antrag des Vaters für ehelich erklärt werden. Hierzu ist die Einwilligung des Kindes und, falls das Kind noch nicht mündig ist, die der Mutter nötig, ebenso ist Voraussetzung, daß die Frau, wenn der Vater verheiratet ist, damit einverstanden ist.

Fernsprech-Leitungsdraht gestohlen. Nach einer hierher gelangten Mitteilung sind in der Nacht zum 5. d. M. aus der Fernsprechleitung zwischen Dessau und Wittenberg zwischen den Kilometersteinen 3,0 und 3,2 etwa 320 Kilogramm Leitungsdraht aus Bronze in der Stärke von 4, 3 und 2 Millimetern gestohlen worden. Falls der Draht hier zum Kauf angeboten werden sollte, ersucht die Kriminalpolizei um Mitteilung.

Gestohlen wurden am 27. d. M. aus einer unverschlossenen Wohnung in der Spiegelstraße eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette, ein Korallenarmband, zwei Kleiderreste und 80 Mark bares Geld: in der Nacht zum 2. d. M. aus einem Schanklokal in der Dreierbrotstraße ein rotbrauner Spagierrock mit geradem silbernem Griff mit Monogramm S. J.; in der Nacht zum 4. d. M. aus einem Kontor in der Rogauer Straße unter erscheinenden Umständen ein Sparbüchlein über eine Einlage von 4,80 Mark; in der Nacht zum 5. d. M. aus einer Gartenparzelle an der Dödenborfer Straße aus zwei verschlossenen Ställen acht verschiedenfarbige Kaninchen, und am 5. d. M. gegen 5 Uhr nachmittags von dem Hof eines Grundstücks in der Regierungstraße ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen mit roten Streifen und etwas nach oben gebogener Lenkstange: an dem Rade befindet sich die Firmenbezeichnung Sämich u. Zerbig.

Festgenommen wurden der Arbeiter Emil R. von hier, der im dringenden Verdacht steht, an seiner früheren Arbeitsstätte Festigung und Beizeteile von nicht unbedeutendem Werte gestohlen zu haben; der Hausdiener Eduard Sch., der bei einem hiesigen Schankwirt in Stellung war und aus dem gemeinschaftlichen Schlafraum Kleidungsstücke gestohlen hat; der vielbetraute Arbeiter Gustav L. wegen Unterschlagung und der wohnungslose Arbeiter Hermann W. aus Groß-Banzleben wegen vorfälliger Sachbeschädigung; er jetztrümmerte gestern vormittag, nachdem er erst wenige Stunden vorher aus dem Polizeigefängnis entlassen war, in der Prälatenstraße die Türschiebe eines Schanklokals.

Von der Auskunfts- und Fürsorgestelle für Jungenfranke. Im Bericht des Vaterländischen Frauenvereins für Magdeburg und Umgegend für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1911 wird mitgeteilt, daß die Zahl der im Berichtsjahre vorgenommenen Untersuchungen von 2353 auf 2445 gestiegen, während die Zahl der Gesamtuntersuchungen auf 4864 angewachsen ist. Was die in der Fürsorgestelle zum erstenmal untersuchten Personen anlangt, so hatten sich davon 1978 selbst gemeldet, 23 waren durch die Armenverwaltung und 444 durch die Ärzte der Stelle überwiesen worden. Bei den Untersuchungen ergab sich, daß 585 der erstmalig Untersuchten gesund waren; 1262 wurden in weitere Beobachtung genommen, 220 den Ärzten und 51 den Krankenanstalten überwiesen. Durch Vermittlung der Fürsorgestelle fanden Aufnahme in Heilstätten 31 Männer, 47 Frauen und 41 Kinder, während in Stillsdorf 2, in Wörfen 9 und im Fort II 94 Personen, darunter 71 Kinder, aufgenommen wurden. Im Interesse der Bekämpfung der Tuberkulose hat die Fürsorgestelle an bedürftige Familien 12 400 Liter Milch und sonstige Unterhaltungen verteilt lassen. Die Einnahme der Fürsorgestelle belief sich auf 21 028 Mark, die Ausgabe auf 16 162 Mark, mithin bleibt Bestand 4866 Mark.

Festgenommenes Schwindelpaar. Durch die Kriminalpolizei in Bonn a. Rh. wurde der 37 Jahre alte Maurer Heinrich Rohde aus Drensteinfurt wegen fortgesetzten Betrugs verhaftet. Er hat in allen großen Städten Deutschlands Heirats-, Logis- und Auswahlschwindel erfolgreich betrieben und ist hierbei vielfach von seiner Kontubine, der ebenfalls festgenommenen 26 Jahre alten Johanna Franken, unterstützt worden. Das Paar gab sich für seinen Logis- und Auswahlschwindel meist als Ehepaar Rohde aus. Sonst reiste der Festgenommene meist unter dem Namen Fritz Hoffmann, Fritz Schmitz, Wuffe, Schulte-Kloster und Schulte-Borgen; er gab sich als Monteur, teils auch als Architekt aus. Es ist wahrscheinlich, daß beide auch hier Gastrollen der erwähnten Art gegeben haben. Die hiesige Kriminalpolizei erlucht deshalb Geschädigte, sich Neue Ulrichstraße Nr. 2, Zimmer Nr. 3, wo auch die Photographien der Festgenommenen vorhanden sind, zu melden.

Vom Rade gestürzt. Am Mittwoch abend gegen 6 Uhr stürzte in der Saalestraße der Krankenkasseebeamte Bruno Reuter von seinem Fahrrad und verstauchte sich das linke Knie derart, daß seine Leberführung in das Städtische Krankenhaus notwendig wurde.

Selbstmord. Der Schuhmacher Reinhard Loge hat sich in der letzten Nacht in einem Lokal in der Neustädter Straße eine Kugel in den Kopf geschossen und ist an den Verletzungen am Donnerstag vormittag im Städtischen Krankenhaus verstorben.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Witteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Nach der heutigen Wiederholung von Jacobys Sensationsdrama „Eine Ehe“ geht das vieraktige Lustspiel „Zwei glückliche Tage“ nochmals in Szene. Sonntag nachmittag wird das Major-Schönthausche Lustspiel „Krieg im Frieden“ bei kleineren Preisen wiederholt. Der große Erfolg, den das Drama „Die fremde Frau“ seinerzeit am Viktoria-Theater erlebte, hat die Direktion veranlaßt, das Stück in neuer Inszenierung wieder in den Spielplan aufzunehmen. Es gelangt Sonntag abend zur Aufführung. Dienstag beginnt Herr Dr. Heinz sein diesjähriges Gastspiel als „Seibgardist“.

Letzte Nachrichten.

Die belgischen Wahlen.

Brüssel, 6. Juni. Das offizielle Ergebnis der Kammerwahlen ist fertiggestellt worden. Danach wurden gewählt: 101 Katholiken, 44 Liberale, 39 Sozialdemokraten und 2 christliche Demokraten. Die Katholiken verlieren einen Sitz und gewinnen 16, die Liberalen gewinnen 5 und verlieren 5 Sitze, die Sozialdemokraten gewinnen 4 und verlieren einen Sitz. Befriedigend wurde die Anzahl der Kammermitglieder von 166 auf 186 erhöht, und aus dieser Vermehrung erklärt sich die hohe Ziffer der Gewinne. — Nach dem amtlichen Ergebnis der Senatswahlen sind bisher 54 Katholiken, 26 Liberale und 13 Sozialisten gewählt worden. 27 Senatoren sind noch durch die Provinzialstände zu wählen.

Brüssel, 6. Juni. Im ganzen ist der gestrige Abend in Belgien ruhig verlaufen, wenn man von lärmenden Kundgebungen in Brüssel abliest. Nur in Lüttich sollen einige Fenster einer Kirche eingeworfen worden sein. In Brüssel hat die Polizei etwa 15 Verhaftungen vorgenommen. Bei den Zusammenstößen mit der Gendarmerie und der Polizei sollen vier Personen verwundet worden sein. In Louvière und Solmont beruhten die Vertreter des sozialistischen Parteivorstandes, die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, hatten jedoch keinen Erfolg und wurden von einem Teil der Versammelten ausgepfiffen. Im Laufe des heutigen Tages wird sich zeigen müssen, inwieweit der Parteivorstand, die Arbeit wieder aufzunehmen, Folge geleistet wird.

Lüttich, 6. Juni. Hier erheben sich Stimmen gegen das Vorgehen der Gendarmerie am Montag abend. Angesehene Bürger der Stadt behaupten, daß es nicht notwendig gewesen wäre, sofort zu schießen, da die Herausforderung von Seiten der Sozialisten, die sich im Volkshause befanden, eine sehr geringe gewesen sein soll. Der Staatsanwalt hat eine Untersuchung eingeleitet.

London, 6. Juni. Unterhauß. Kurz vor Schluß der Sitzung wurde die Frage des Hafnarbeiterstreiks noch einmal aufgeworfen. Schatzkanzler Lloyd George erklärte, der Nationale Transportarbeiter-Verband habe eine Resolution angenommen, in der er dem Regierungsvorschlag auf Bildung eines gemeinsamen Schiedsgerichts zustimmt und den Grundtat der Stellung von Burgschaften in Geld annimmt, welche eine Sicherheit dafür bieten sollen, daß die Abmachungen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingehalten werden. (Beifall.) Lloyd George bezeichnete dies als ein bedeutendes Entgegenkommen auf Seiten der Arbeiter und forderte die Arbeitgeber an, unverzüglich einen Verband zu bilden, der die Aufgabe hätte, darüber zu wachen, daß die Abmachungen von den Arbeitgebern befolgt würden. Er ermahnte die Arbeiter dringend, inwieweit die Arbeit wieder aufzunehmen, da der Verband der Arbeitgeber nicht in wenigen Tagen gebildet werden könne. Ramsay MacDonald sagte darauf, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß, wenn die Regierung durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern oder durch irgendeine andre Maßregel den Transportarbeitern eine bestimmte Bürgschaft dafür geben könne, daß diese Angelegenheit ohne ungescheherten Verzug erledigt und ein Schiedsgericht zur Beflegung der streitigen Punkte eingesetzt würde, die Arbeiter aufgefordert werden würden, sofort wieder an ihre Arbeit zu gehen.

Paris, 6. Juni. Im Walde von Compiègne ereignete sich gestern ein Automobilunfall, bei dem eine Mächte des Direktors des öffentlichen Fondswesens, Escobar, getötet, dieser selbst und drei andre Damen lebensgefährlich verletzt wurden.

Vereins-Kalender.

Fernerleben. Arbeiter-Turnverein Bornwärts. Sonntag den 8. Juni, abends 8^{1/2} Uhr, Versammlung bei Siller. 949
Burg. Zentralverband der Leberarbeiter. Sonnabend den 8. Juni, Sektionsversammlung der Serber u. Färber bei E. Jesse. 944

Wettervorhersage.

Freitag, 7. Juni: heiter, warm, bis auf lokale Gewitter trocken.
Samstag, 8. Juni: heiter, warm, bis auf lokale Gewitter trocken.
Sonntag, 9. Juni: heiter, warm, bis auf lokale Gewitter trocken.
Dienstag, 10. Juni: heiter, warm, bis auf lokale Gewitter trocken.
Mittwoch, 11. Juni: heiter, warm, bis auf lokale Gewitter trocken.

H. Lublin

Damen-Hüte

ganz bedeutend im Preise herabgesetzt.

Wir bringen dieselben zu nachstehend billigen Preisen zum Verkauf.

Echte
Straußfedern
— schwarz —

Serie I	Länge ca. 35½ cm . . .	jetzt Stück	95
Serie II	Länge ca. 38 cm . . .	jetzt Stück	1.25
Serie III	Länge ca. 40 cm . . .	jetzt Stück	2.00
Serie IV	Länge ca. 43 cm . . .	jetzt Stück	2.75
Serie V	Länge ca. 43 cm . . .	jetzt Stück	4.25
Serie VI	Länge ca. 45 cm . . .	jetzt Stück	7.00

Einfach garnierte	Sporthüte	jetzt	3.75	2.75	1.75	75	25
Englisch garnierte	Damenhüte mit diversen Garnituren	jetzt	6.00	4.75			3.75
Voll garnierte	Damenhüte in allen Ausführungen Wert 5.50 bis 15.00	jetzt	8.50	6.75	4.75	3.75	2.75
Elegant garnierte	Damenhüte teilweise Modelle Wert 18.00 bis 35.00	jetzt	20.00	17.50	15.00	12.50	10.00
Un-garnierte	Damenhüte in Litze, Bast, Tagal und Tagal-Imitat. in allen Farben	jetzt	6.00	4.50	2.75	1.50	75
	Frauen-Toque-Formen schwarz und farbig	jetzt	4.50	2.75	1.50		75

Ein Posten
Pleureusen
nur couleurt ca. 49 cm lang
jetzt Stück **5⁰⁰**

Sämtliche
Modelle und Kopien
jetzt zu erstaunlich billigen Preisen

Ein Posten
Hutblumen
jetzt 1.00 75 50 **25**

Grosser Seiden-Verkauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Die Seidenstoffe sind im Fensterander Kaiser-straÙe ausgestellt!

Selten billig!
Reinseidene Schotten
in neuen, modernen Dessins, in grosser Auswahl, regulärer Wert bis 2.00 Meter **90**

Reste und Abschnitte
von diversen Seidenstoffen Länge bis 1/2 Meter jetzt Stück 50 **30**

Selten billig!
Changeant-Taffet
solides, elegantes Gewebe, in schönen Kleiderfarben, besonders preiswert Meter 2.25 **1.50**

Spezial-Angebot! Ein Posten **gemusterte Blusenseiden** in Taffet-Chiffon, Messaline und Louisine **75**
Ganz besonders billig! Meter jetzt 1.10

Sehr preiswert!
Messaline-Amoureuse
äusserst solides Gewebe in ca. 15 verschiedenen Farben, für elegante Kleider und Blusen hervortragend billig . jetzt Meter **1.65**

Gelegenheitsposten
Blusentücher
Seidenbatist, mit aparter Bordüren, regul. Wert bis 2.75 jetzt **1.50**
Chiffon, mit aparter Perlsücherei, regulärer Wert bis 3.75 jetzt **3.00**

Selten billig!
Foulard moderne Tupfendessins in solidester Qualität, für eleg. Strassenkleider und Blusen, regulärer Wert Meter bis 3.00 jetzt Meter 2.25 **1.25**

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 130.

Magdeburg, Freitag den 7. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Das Gras im Obstgarten.

Es wird noch längst nicht genug beachtet, daß in einem Obstgarten eine dicke Grasnarbe den Ertrag der Fruchtbäume in erheblichem Grade zu schädigen imstande ist. Ganz besonders sollte es vermieden werden, bald nach der Anpflanzung den Boden mit Gras anzufüllen.

Man kann dann die Erfahrung machen, daß das gesunde Wachstum der Bäume nicht nur behindert, sondern derart unterbunden wird, daß eine Verkrüppelung entsteht. Der nachteilige Einfluß zeigt sich zunächst an den Blättern, die sich nicht voll entwickeln und eine zu helle Farbe annehmen. Auch der Rinde fehlt der kräftige dunkle Ton. An den Früchten zeigt sich die Minderwertigkeit äußerlich durch einen Verlust des frischen grünen Farbstoffs, und die Färbung wird entweder wachsgelb oder leuchtend rot. Wenn mit der Angrabung des Bodens allmählich begonnen wird, so daß die Bäume Zeit haben, sich daran zu gewöhnen, so leiden sie weniger, aber weder ihr Wachstum noch ihr Ertrag erreicht jemals dieselbe Entwicklung wie in einem von Gras freien Boden.

Besonders auffällig tritt die Wirkung am Apfelbaum hervor. Die berühmte Versuchsanstalt für Gartenbau auf dem Gute Woburn in England hat Untersuchungen angestellt, um die Ursache dieser Erscheinung zu ergründen, und der Besitzer hat einen Bericht über die Ergebnisse veröffentlicht. Völlig gelöst ist die Frage dadurch noch nicht, aber zum wenigsten wesentlich aufgehellt. Die Graswurzeln üben auf den Zustand des Bodens einen außerordentlich starken Einfluß aus, sowohl auf seine Durchlüftung als auf seine Temperatur, Feuchtigkeit, Gehalt an Nährstoffen usw. Dazu kommt, daß manche Gräser giftige Stoffe ausscheiden. Es hat sich aber gezeigt, daß weder die Durchlüftung noch die Temperatur des Bodens bei der Vernachlässigung der Obstbäume durch das Gras ins Spiel kommen, auch nicht einmal die Aufnahme der Feuchtigkeit durch die Gräser. Der unbefriedigende Zustand der Obstbäume wies keine Merkmale auf, wie sie durch Trockenheit hervorgerufen werden, wie sich auch keine Veränderung bei Eintritt feuchteren Wetters zeigte. Die Versuche wurden infolgedessen, um die Vorgänge noch genauer beobachten zu können, dahin erweitert, daß Obstbäume in Töpfen gezogen wurden, die teils mit, teils ohne Gras waren, aber sonst die gleiche Behandlung namentlich mit Rücksicht auf die Feuchtigkeit erhielten. Auch in diesen Fällen waren die Schäden durch den Grasswuchs gleich stark. Nun war die Frage zu beantworten, ob die Obstbäume durch das Gras in der Aufnahme von Nährstoffen behindert wären, und auch zu diesem Zweck wurden die Pflanzen in Töpfen unterzogen. Aber auch diese Vermutung schlug fehl, und das Rätsel blieb bestehen.

Es blieb infolgedessen nur der Schluss übrig, daß die Grasswurzeln in ihrer Mehrzahl Stoffe ausscheiden, die für die Baumwurzeln schädlich sind, und in der Tat sind dafür starke Gründe, wenn nicht Beweise, gefunden worden. Wenn durchlöcherter Bretter mit Sand, in dem Gras wächst, auf die Oberfläche des mit Obstbäumen bestehenden Bodens gesetzt wurden, so daß die Grasswurzeln also den Boden selbst nicht erreichten, aber das von ihnen abtropfende Wasser einen Zugang zu den Baumwurzeln fand, so war die schädliche Wirkung auf die Bäume fast ebenso groß, als wenn das Gras sich unmittelbar in demselben Boden befunden hätte. Daraus muß wohl geschlossen werden, daß die Grasswurzeln einen Stoff ausscheiden, der für die Baumwurzeln giftig ist, und nunmehr wird man auch hoffentlich dazu kommen, diese Stoffe festzustellen und auf ihre Eigenschaften genau zu prüfen.

Bisher weiß man davon nur, daß diese Giftstoffe, wenn sie überhaupt vorhanden sind, außerordentlich rasch aus dem Boden wieder verschwinden. Es braucht nicht betont zu werden, daß die Fortsetzung dieser Forschungen von hohem Werte sein wird.

Fermerleben, 6. Juni. (Arbeiterjugend.) Am Freitag den 7. Juni wird Herr Händel einen Vortrag halten über „Nautens Nordpolfahrt“. Pöfentlich beteiligt sich die Arbeiterjugend zahlreich.

Burg, 6. Juni. (Recht rüchlichlos) benahmen sich am Mittwoch nachmittag bei dem Begräbnis des am Sonnabend erstochenen

Kutschers Kaiser eine Anzahl Frauen, die nur aus purer Neugierde nach dem Friedhof gekommen waren. Um ja kein Wort von der Grabrede, die ja bei solchen Anlässen besonders interessant sein soll, zu verlieren, drängten sie sich heran, unbekümmert um Gräber und Blumen, die sie einfach zertraten, oder sie stellten ihre Kinder darauf. So viel Pietät könnte man wohl von jedem Menschen verlangen, daß er auf die Gräber und Blumen, die von den Angehörigen mit so viel Liebe gepflegt und gepflegt werden, Rücksicht nimmt. —



Kirche in Klein-Bartenleben.

Eine Perle unter all den landschaftlichen Schönheiten der weiteren Umgebung Magdeburgs ist die Gegend zwischen Fießlingen und Helmstedt. In etwa 30 Kilometer langer Wandlung über Fießlingen, Holz-mühlental, Bischofswald, Bartenleben, Seendorf und Alandrad durchstreift man Wälder, Fluren und Auen von unbeschreiblichem Reiz. Staunend genießt man den Zauber des eisenumpflanzten Wasser-schloßes von Fießlingen, bewundert man die riesigen Eichen von Bischofswald. Und dahinter kommt Klein-Bartenleben, ein Dörfchen, so freundlich und friedvoll gebrängt um das Kirchlein aus uralter Zeit, kommt das reiche Gut Groß-Bartenleben mit dem prächtigen Schloß, mit den erbärmlichen Arbeiterwohnhäusern und zweisprachigen Besor-nungsstellen, und dann kommt wieder der Wald, der prachtvolle Wald bis Helmstedt. Sonntagstarke Helmsiedel-Fießlingen für Hin- und Rückfahrt 3. Klasse 2.05 Mark, nähere Beschreibung in „Wanderer“ will“, Tour 25.

— (Ein Unfall) ereignete sich am Montag in der Gießgerei von Fröhlich. Der 14-jährige Lehrling Glas geriet mit der rechten Hand in eine Maschine, die ihm ein Glied des Mittelfingers abquetschte. Auch die übrigen Finger wurden verletzt. —

— (Einen schönen Erfolg) auf Grund ihrer guten Organisation haben die Arbeiter der Pargauer Ziegelei errungen. In Bege der Verhandlung ist es ihnen gelungen, den Stundenlohn von 25 auf 30 Pfennig zu erhöhen. Auch die Arbeitslöhne wurden in

entsprechender Weise erhöht. Dieser erste Erfolg wird für die Beteiligten ein Aufporn sein, dafür zu sorgen, daß alle Arbeiter ihrer Organisation zugeführt werden.

— (Betrug.) Der Gärtnereihilfe Fritz Proggk ist in der Gärtnerei seines Vaters beschäftigt und ließ sich in den Jahren 1910 und 1911 von vier auswärtigen Firmen große Posten Sämereien und Pflanzen schicken, die er im väterlichen Geschäft verwertete. Bei den Bestellungen erweckte er durch Bemühung der Briefbogen und des Stempels seines Vaters den Glauben, daß er — Fr. junior — Eigentümer der Gärtnerei sei. Zahlung war später von ihm nicht zu erhalten. Am 14. Mai und 20. August 1911 fertigte er zwei Briefe mit der Unterschrift des Vaters an. Die Strafammer in Magdeburg beurteilte den Angeklagten wegen Betrugs zu 4 Wochen Gefängnis, sprach ihn aber von der Anklage der Urkundenfälschung frei. —

— (Rückfallbetrug.) Der Schuhmacher Karl Hünze hatte am 19. Februar d. J. beobachtet, daß der Weißgerber Schäfer dem Schankwirt stücker ein Paket in Verwahrung gegeben hatte, worin sich zwei neue Arbeitsheften befanden. Bald darauf schickte Hünze einen Knaben hin, der das Paket für den Onkel Schäfer abholte. Die Heften verkaufte Hünze dann für 3 Mark. Die Strafammer in Magdeburg verurteilte ihn wegen Rückfallbetrugs zu 4 Monaten Gefängnis. —

Grosche, 6. Juni. (Die Volksvereinsversammlung.) welche am Dienstagabend tagte, war außerordentlich stark besucht. In der Versammlung wurden die Neuwahlen zum Vorstand erledigt. Ferner wurde der Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung gegeben, an welchen sich eine rege Debatte anschloß. Es wurde beschloßen, am Sonntag den 9. d. M. eine Agitation für den Volksverein stattfinden zu lassen. Am Montag den 10. d. M. hatten die Genoffinnen eine Frauenversammlung bei Bischoff ab, in welcher ein Vortrag über „Genoffenschaftswesen“ gehalten wird. Auch Männer haben natürlich Zutritt. —

Commer, 6. Juni. (Opfer der Arbeit.) Ein gräßliches Unglück ereignete sich am Mittwoch, nachmittags gegen 4 Uhr, im Steinbruch von Louis Schröder. Bei einem Sprengschuß wurden zwei Arbeiter durch umherfliegende Sprengstücke getötet. Der eine der Getöteten war Injasse des Korrekionshauses Groß-Salze, der andre war vor kurzem erst hier zugezogen und wohnte in der Schröder'schen Kajerne. —

Halberstadt, 6. Juni. (Ein schwerer Unfall.) der erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am Freitag vor Pfingsten in der Wurst-fabrik der Firma Heine. Der Arbeiter Schmidt war damit beschäftigt, Nische aus dem sogenannten „Zuchts“ zu fahren. In dieser Zeit zog der Keilheber Raulf den Schieber, dadurch ergoß sich die glühende Nische über den mien arbeitenden Schmidt, welcher durch die Menge und Wucht der Nische zu Boden gedrückt wurde, wobei er erhebliche Brandwunden im Gesicht, an Händen und Armen davontrug. Schmidt hat seit Leben einzig nur seiner Geistesgegenwart zu verdanken, indem er den Staub sich erst verziehen ließ und erst dann heraustrat. Es ist dies schon der dritte derartige Unfall bei Heine. Der erste betraf den Arbeiter Scheer, der seinen Verletzungen erlegen ist. Der zweite Verletzte konnte seine Arbeit bald wieder fortsetzen und der dritte war Schmidt. Angesichts dieser Häufigkeit der Unfälle an einer Stelle des Betriebs ist schon die Frage berechtigt, ob hier nicht auch ein persönliches Verschulden vorliegt. Schon der erste Unfall mußte eine Veränderung der Arbeitseinrichtung im Gefolge haben. Es ist anzunehmen, daß Herr Heine selbst von den Unfällen gar keine Kenntnis erhalten hat. Er würde sonst bestimmt schon Abhilfe geschafft haben.

— (Eine umfangreiche Betrugsanklage) beschäftigte das hiesige Landgericht. Die Anklage richtete sich gegen den Samen-händler Liebmann aus Nückerleben. Liebmann wird Betrug bzw. Urkundenfälschung in zehn Fällen zur Last gelegt. Er hat von verschiedenen Ausleitern Majoranamen zum Wiederverkauf erworben und angeblich wegen des hohen Preises und seiner schlechten Vermögenslage nicht bezahlt, wollte aber nach erfolgtem Wiederverkauf sofort Zahlung leisten. Die Zahlungen hat er aber nicht erfolgen lassen, trotzdem er die Saat weiterverkauft hatte. In einem andern Falle handelt es sich um Rübenamen, den er in einer Menge von 600 Zentnern zum Preise von 30 Mark pro Zentner liefern wollte. Er erbat sich auf diese Lieferung 5000 Mark Vorfuß, den er auch erhielt. Geliefert hat er aber keinen Samen. Als der Besteller drängte, fandte er eine ge-

Die graue Nacht.

Roman von Alfred Schirafauer.

(11. Fortsetzung.) (Magdred vorlesen.)

Nach dieser Begegnung mit Eithier schlief die Sehnsucht nach Suzanne einige Tage. Der Schmerz in der Brust lag still im Hinterhalt. Aber eines Tages, als er an der Neuen Winterfeldstraße vorüberkam, fiel das Unheil wieder über ihn her. Nach sprang es zu und stach ihm eine blutende Wunde quer durch das Herz.

Da beschloß er, diese Gegend zu meiden. Er liebte an seinen Verleger und bat um einen Vorschuß. Am nächsten Tage hatte er fünfhundert Mark. Zaghaft unterbreitete er der Familie den Plan. Er wolle nach Wannsee oder Schlachtensee hinausziehen. Er könne hier nicht arbeiten.

Zu seiner Verwunderung fand sein Wunsch Billigung. Herta griff die Idee enthusiastisch auf. „Erstens,“ meinte sie, „ist es billiger, wenn Eithier nicht so oft zu uns kommt. Kaffee und das alles kostet. Und nach Wannsee können wir oft mit ihr ausfliegen und Dich dann „zufällig“ treffen. Zweitens merken die Leute im Hause es und Martha erzählt alles rum. Und drittens macht es einen guten Eindruck: „Mein Bruder wohnt im Sommer in Wannsee.“ Klingt großartig — einfach grandseigneurig.“

So fuhr Hoff hinaus und — für einen Spottpreis ein hübsches Zimmer bei einer Frau, deren Sohn kürzlich gestorben war. Die gute Alte war heilfroh über ihren neuen Hausgenossen und Beschützer.

Aber die Sehnsucht schwing nicht hier draußen am Schlachtensee. Aus jedem Baum höhnte die Erinnerung. Stundenlang sah er nachmittags am See und wiegte sein Weh auf den leise atmenden Wellen. Und oft ergriff ihn die Verzweiflung. In später Abendstunde rannte er zum Bahnhof und fuhr nach Berlin. Dann lief er zur Neuen Winterfeldstraße, als hänge sein Leben an dem rechtzeitigen Entreffen, und stand an der Ecke und starrte auf die grauen verhangenen Fenster. Erst wenn ein Schulknaus ihn arg-möhnlich beobachtete, schlich er davon wie ein ertappter Dieb. Und fuhr kein Zug mehr nach Schlachtensee, so kehrte er

zurück und starrte wieder hinauf, bis der Morgen grau und fröstelnd über die Dächer froh. —

Eines Mittags hatte er in der Frobenstraße gepeißt und mit Herta verabredet, sie solle am nächsten Tage mit Eithier nach Schlachtensee hinauskommen und ihn abholen. Dann wollte er einmal ausführlich mit Eithier über ihre Türingezöglinge sprechen. Es interessierte ihn ernsthaft.

Er ging die einsame Maagenstraße hinunter. Der Himmel war trüb grau. Regen war im Anzug. Er wollte durch den Tiergarten zur königlichen Bibliothek wandern, sich einige Bücher zu holen. Er fühlte sich heute frei und stark und spannte an seiner Arbeit.

Und da kam sie ihm entgegen. Vom Längwplatz her kam sie die Maagenstraße herauf.

Er erkannte sie sofort an ihrem forischen Schritt und — ja — er erkannte sie sofort. Und das Herz sprang ihm in den Hals und sperrte ihm die Kehle. Sie hatte ihn noch nicht gesehen. Aber plötzlich hob sie den Kopf, starrte einen Atemzug lang geradeaus — stand eine Sekunde lang steil da — dann taumelte sie und fiel hart gegen das eiserne Gitter eines Gartens.

Im nächsten Augenblick hielt er sie in den Armen. Ihr Kopf glitt an seine Brust, die Augen waren geschlossen, die Augenlider verfärbten sich violett und zitterten wie schwingende Saiten. Er hielt sie fest umklammert und wiederholte fortwährend: „Mein Mädchlein — mein Mädchlein — komm, komm, sei gut, nun bist Du ja bei mir. Komm, mein Mädchlein — hab keine Angst mehr — jetzt ist ja alles gut — jetzt bist Du ja bei mir.“ —

Sie hatte die Augen noch immer geschlossen. Ein wirres verträumtes Lächeln suchte um den Mund. „Ach, Du,“ flüsterte sie, „ach, Du,“ und streichelte mit tastenden Fingern über seinen Kermel. „Ach, Du — nun bist Du da — nun bist Du endlich da.“

„Ja Lieblich, nun bin ich bei Dir. Komm, mein Herz, mach die Augen auf. Komm. Nun ist ja alles gut.“

Da öffnete sie mit Anstrengung die Augen und sah ihn angstvoll an. „Bist Du es auch?“ hangte sie. „Ich habe solche Angst, daß es — Traum ist.“

Nest faste er sie fest um den Leib und lachte: „Kind — wach auf. Ja doch, ich bin's.“

Nun stand sie wieder auf eignen Füßen und blickte sich blinzelnd um. Mit der Hand wischte sie über die Augen und Stirn wie ein erwachendes Kind. Da sah sie drüben auf der andern Seite der Straße einige Neugierige herüber-gucken.

Wortlos eilten sie hinab zum Längwplatz, durchquerten ihn und gingen am Ufer entlang an den Tiergarten. Und blickten sich nur immer von der Seite an und lächelten sich zu wie spielende Kinder. Aber als sie in den Tiergarten kamen, blieb er stehen, faßte sie an beiden Armen und rief: „Mädel — nun laß Dich ansehen. Es will mir noch nicht recht ins Hirn, daß Du da leibhaftig vor mir stehst. Laß Dich ansehen. Ja — Du bist's. Deine tiefen, blauen Augen. Und Dein gebogenes, süßes Mädelchen. Und die kleinen Zähne. Und die kluge Stirn. Und all Deine Güte und Deine Schönheit!“ Und dann zog er sie an sich und küßte sie. Lange, lange. Und sie konnten die Lippen nicht voneinander trennen und küßten sich immer wieder und lösten sich erst am Munde des andern und schlürften beraucht des andern Odem. Und ob da Leute vorübergingen, das störte sie nicht. Sie sahen sie nicht, sie hörten sie nicht. Die Welt war ihnen verunkelt. Nichts lebte ihnen als das Glück des Beisammenseins. Und dann fanden sie eine einsame Bank. Dort saßen sie trotz des leichtesten Sprühens, dicht aneinandergelehnt und fühlten die Nähe des Geliebten. Und streichelten einander die Hände und die Knie. Und guckten einander in die Augen, tief und selig. Und lächelten verzückt und sanken einander an die Brust. Und fanden immer wieder des andern heiße Lippen.

Lange, lange wahrte es, bis die Worte kamen. Und er seine Leiden gestand und seinen lohenden Haß. Und sie beachtete, wie sie ihn oft hatte an der Ecke stehen sehen und auf ihr Bett gestürzt sei und schluchzend in die Kissen gebissen hatte. Und jedesmal, wenn sie auf der Straße einen braunen Gut geichen hätte, sei sie fast ohnmächtig geworden. Und einmal war sie in einem Geschäft in der Leipziger Straße. Da ging er vorbei. Und sie lief zum Entsetzen der Leute, ohne zu bezahlen, aus dem Laden und hinter ihm her, in Todesangst, ihn in dem Straßengewühl zu verlieren. Er ging über den Potsdamer Platz, die Königs-

flächte Düftung ein. Einem Landwirt, welcher eine Forderung an ihn hatte, vermittelte er für 13 000 Mark Saatgut; in diesem Falle hat der Geschädigte 7000 Mark für seine Gegenforderung zurück erhalten. In einem weiteren Falle hat er 500 Mark Anzahlung erhalten und ebenfalls nichts geliefert. Viehmann betrieb sein Geschäft seit 1906 und hat zuerst sehr gut verdient; später ging das Geschäft zurück, und dadurch will er zu den betrügerischen Handlungen gekommen sein. Die Verhandlung, die 5 1/2 Stunden dauerte, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis.

(Ein falsches Gerücht) verbreitete sich am Mittwoch morgen in unserer Stadt. Danach sollte ein Lustmord an einem Kinde begangen worden sein. Spielende Kinder sollten in der Tongrube der Gutsheide Ziegelte die verstimelte Leiche eines kleinen Kindes gefunden haben. Es handelt sich aber, nach einer glaubwürdigen Mitteilung, um den Körper eines toten Affen, welcher dort vor einiger Zeit begraben sein muß. Der Leichnam wurde dem Kreisarzt zur Untersuchung vorgelegt.

(In der Versammlung der Frauenabteilung) des Sozialdemokratischen Vereins, die am Mittwoch abend stattfand, sprach Genossin Wolman über „Leben und Dichtungen Ferdinand Freiligraths“. Die interessanten Ausführungen der Referentin wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Stendal, 6. Juni. (Die Walderholungsstätte.) die der Verein zur Bekämpfung der Schwindhustet errichtete, wurde am 4. Juni eröffnet. In drei Zeiträumen von je 4 Wochen sollen je 36 Kinder, also zusammen 108, im Sommer Verpflegung finden. Aufnahme finden jedoch nur solche Kinder, bei denen eine eventuelle Krankheit noch nicht vorhanden ist. Schlaf-, Wasch-, Bade- und Speiserräume sind den neuzeitlichen Ansprüchen gemäß eingerichtet; ebenso steht es nicht an Turen- und Spielgelegenheiten. Malsrich sind gute Wohn- und Arbeitsräume, verbunden mit guter Ernährung, die beiden Klassen gegen die Volkskrankheit Schwindhustet. Derartige Walderholungsstätten helfen aber ein gut Teil mit, und das gemeinnützige Streben des Vereins ist dankend anzuerkennen. Bei der Anleihe der benötigten Mittel sollte aber weder auf das religiöse Bekenntnis noch auf die politische Gesinnung der Eltern gesehen werden.

Tangermünde, 6. Juni. (Stadtverordneten-Sitzung vom 3. Juni.) Mit dem Pachvertrag der Stadt mit der Eisenbahnverwaltung über die Dampfstraße, der am 1. Oktober abläuft, hatte sich die Verwaltung zu beschäftigen. Die Regierung ist bereit der Stadt einen neuen Vertrag vorzulegen oder auch den alten Vertrag um 20 Jahre zu verlängern. Die Jahre bis 1877 und 1887 wurde der letzte Vertrag abgeschlossen, der 1892 erneuert wurde. Seit dieser Zeit besteht auch die Vertragspflicht des Fiskus. Die Unterhaltungskosten, die circa 50 000 Mark betragen, haben der Stadt eine Ausgabe von 35 351,75 Mark verursacht, während die Regierung nur eine solche von 9757,20 Mark hatte. Die Fiskusmitglieder waren insgesamt mit 5000 Mark Kosten beteiligt. Weil keine Reueigung seitens der Stadtverordneten vorhanden ist, noch einen weitem Vertrag bezüglich der Jahre mit dem Fiskus eingegangen, schlägt dieser der Stadtverordnetenversammlung die Umwandlung der Dampfstraße in eine Gasstraße vor. Es würde dadurch auf der Jahre mehr Reueim genommen, weil Maschinen und Kessel dazu in Wegfall kämen. Falls die Stadt auf diesen Vorschlag einging, würde die Eisenbahnverwaltung einen kleinen Dampfer zu einem mäßigen Mietpreis zur Verfügung stellen, der bei Hochwasser als Schlepper dienen könnte. Die Kosten für zwei Mann Besatzung und für Betriebskosten habe dann die Stadt zu tragen. Stadtverordneter Lauterbach, der in diesem Fall als Sachverständiger gelten kann, hob hervor, daß ein solcher Dampfer der Stadt bedeutende Kosten verursachen würde, auch würde ein kleiner Dampfer keines Erachtens nicht imstande sein, die Heberstraße bei Hochwasser zu bewerkstelligen. Er wäre überhaupt von einem ferneren Pachvertrag ab. Der Fiskus, der ein Interesse an der Erhaltung der Jahre habe, könne sich selbst unmittelbar mit dem Fiskus in Verbindung setzen. Die Stadt könne durch diese Pachung nur große Kosten und keine Gewinne, wenn sie sich auf keinen weitem Vertrag einlasse, denn dann müßten die alten Geruchshaus der Tangermünder auf Abgabefreiheit zur Jahre wieder in Kraft treten. Redner beantragt, die Magistratsvorlage auf Abschluß eines neuen Pachvertrages einer gemischten Kommission zu überweisen, abzulehnen und von einer neuen Verhandlung mit dem Fiskus gänzlich abzusehen. In demselben Sinne sprach die Stadtw. Rosenbruch (Soz.), Dr. Meier, Hodum, Scharnagel und Jakob. Die Versammlung beschließt einstimmig dem Antrag Lauterbach gemäß. Die Pfaherung

und Instandhaltung des Zugangswegs zum geplanten Denkmal des Fürstlichen Friedrich I. verlangt der Fiskus unbedingt, obgleich es durch eigentümlich zu beforschen hat. Die Stadt hat sich bereit erklärt, einen Fußweg zum Denkmal herzustellen. Stadtw. Rosenbruch (Soz.) spricht gegen die ganze Denkmalsvorlage und führt aus, daß er schon bei der früheren diesbezüglichen Beratung auf die unendlichen Nebenkosten hingewiesen habe, die der Stadt durch solche Denkmalsprojekte entstünden, und die besser und nötiger zu Zwecken der Kultur angewandt werden müßten. Die Vorlage wird gegen acht Stimmen angenommen. Zur Kenntnis genommen wurde auch das Revisionsprotokoll der städtischen Kassen vom 25. Mai 1912. Danach war ein Barbestand der Kassenkasse von 11 208,32 Mark, der städtischen Sparkasse von 4719,45 Mark und der Gemeindebankentasse von 284,95 Mark vorhanden. Es wurde nun der Zuschlag für die Grasnutzung der städtischen Wiesen rechts der Elbe bekanntgegeben. Die Gebote, denen der Zuschlag nun erteilt ist, lauten auf 2468 Mark, während die ersten, denen der Zuschlag nicht erteilt worden war, auf 1776 Mk. lauteten. Im Vorjahr haben diese Wiesen 2131 Mk. Nacht gebracht. Die Gesamtschulden schließt in Einnahme und Ausgabe mit 424,30 Mark ab; der Ueberschuß beträgt 103,50 Mark. Zur Anschaffung eines Polizeihundes werden die Kosten, circa 300 Mark, bewilligt, nachdem vom Stadtw. Danneberg (Soz.) angeregt worden war, von jedem Interessenten bei Benutzung des Hundes eine mäßige Gebühr zu fordern, was von Dr. Meyer mit dem Hinweis bekämpft wurde, daß im allgemeinen Interesse die Benutzung des Hundes unentgeltlich sein müsse. 300 Mark wurden für die Ausbildung eines städtischen Polizeisergeanten bewilligt. Auf Antrag wird die Summe für jeden weitem Polizeisergeanten bewilligt, dessen Ausbildung in der Polizeischule erforderlich erscheint. Einige kleinere Vorlagen werden erledigt.

Bernigerode, 6. Juni. (Gesangskonzert.) Auf das am Sonntag des 8. Juni, abends 8 Uhr, im „Volksgarten“ stattfindende Konzert des hiesigen Handwerker-Gesangvereins sei hiermit hingewiesen. Außerdem ist ein Mittelfeld von Fräulein Kollisch vorgezogen. (Inserat in letzter Nummer.)

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Streik beim Bau des Mittelkanals. Bei der Firma Geld u. Frantz, Berlin, die zurzeit in Minden an der Weser Arbeiten am Mittelkanal ausführt, haben am 4. d. M. sämtliche Arbeiter (Gardarbeiter, Maschinisten, Heizer und Werkstattnarbeiter) die Arbeit eingestellt. In Betracht kommen insgesamt 420 Mann, darunter circa 100 Ausländer. Ursache des Streikes ist das abzuende Verhalten der Firma gegenüber den Forderungen der Arbeiter. Gefordert wurde 10ständige Arbeitszeit und eine geringe Löhnerhöhung von durchschnittlich 3 bis 4 Pf. pro Stunde.

„Kasparek's“ unter sich. Das Benehmen der aus Anlaß des Ausbruchs in der Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmateriale zu Görlitz (Waggonfabrik) als Streikbrecher herangezogenen Kasparekgarde wird immer gemeingefährlicher. Nachdem wiederholt von Mitgliedern dieser Truppe nächtliche Ruhestörungen verübt wurden, die in Schlägereien ausarten und bei denen auch Revolver in Szene gesetzt, haben sie nun in der Nacht zum Montag eine regelrechte Straße in Schutt und Asche gesetzt. Ein Skandalierete sie in der Stadt umher und belästigten die Passanten, so daß die Polizei sich genötigt sah, einzuschreiten. Dann griffen die Herrschaften auf der nach dem Bahnhof führenden Berliner Straße unter sich in Streit und verprügelten einen der Ihren. Der Geschlagene zog hierauf einen Revolver und gab sechs scharfe Schüsse auf seine Angreifer ab. Drei der eigenen Kumpane wurden verletzt. Auch vorübergehende Passanten schmeibten in Gefahr, von diesen Rowdys niedergedrückt zu werden. Von den übrigen „Kasparek's“ hielten sich nun die Freunde der Verwundeten an den Revolverhelden und hieben mit ihren Stöcken so lange auf ihn ein, bis er betäubungslos liegenschlief. Im Krankenhaus, wohin ihn die Freunde brachten, wurde an dem Revolverhelden ein Schädelbruch festgestellt.

Auch aus der Umgegend kommen Meldungen von dem hohen Benehmen dieser dem Staat nützlichen Elemente. Im nahegelegenen Seidenberg verprügelten zwei jener „Arbeitswilligen“ einen Kutscher, der auf rechtmäßiger Bezahlung für eine Fahrt nach dem Bahnhof bestand. Von österreichischen Bahn- und Zollbeamten wurde einer dieser Schläger festgehalten.

Die Berliner Polizei geht sehr schonungsvoll gegen diese mit Wuchsmitteln aller Art versehene Horde vor. Als dagegen vor einiger Zeit ein Parteigenosse beerdigt wurde, wurde aus „sicherheitspolizeilichen“ Gründen das Tragen eines Kranzes mit roter Schleife untersagt, bei Nichtbeachtung des Verbots würde nötigenfalls zur Entfernung der roten Schleifen die Anwendung unmittelbaren Zwanges angebrocht. Wann wird wohl durch die auf öffentlichen Straßen schließende Kasparekgarde die öffentliche Sicherheit gefährdet erscheinen?

6. Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

kr. München, 4. Juni.

Zweiter Verhandlungstag.

Vor Eintritt in die Tagesordnung werden die Anträge durchgegangen und die Unterstützungsfrage dazu gestellt. Es erhält dann Kollege Bischoff (Dresden) als erster Redner zur Debatte über den Vorstandsbericht das Wort. In der Hauptsache ist Redner mit dem Vorstandsbericht zufrieden, doch tadelt er die Anstellung von betriebsfremden Genossen als Verbandsbeamte; er glaubt, daß aus dem Kreise von 50 000 Kollegen wohl die nötigen Kräfte zu finden sind. Ferner wünscht er, daß die Quartalsabrechnungen wieder in der „Gewerkschaft“ veröffentlicht werden. Im weiteren plädiert er für Verwerfung des Antrags, der den Genossen Büchly als Vorjüngenden zu wählen vorgeschlägt. Er empfiehlt die Wiederwahl des Genossen Mohs als ersten Vorjüngenden, da derselbe während der 6 Jahre seiner Vorstandsstätigkeit stets seine volle Pflicht erfüllt habe. Er halte es für ein großes Unrecht, irgendwelcher Unstimmigkeiten wegen, die in Vorstand und Ausschuss vorhanden sind, den Kollegen Mohs herauszuwählen.

Maroke (Frankfurt) betont, daß der Geschäftsbericht des Vorstandes zeige, welche schöne Entwicklung der Verband in der letzten Geschäftsperiode gemacht habe, 17 000 Mitglieder zu gewinnen, sei enorm, in Anbetracht all der Schwierigkeiten, die der Organisation der Gemeinde- und Staatsarbeiter entgegensteht. Uebergehend zu den Grenzstreitigkeiten meint er, daß diese nicht etwa abflauen, sondern stellenweise gerade zurzeit heftig lodern. In weitem Ausführungen schildert er die ungeheuren Schwierigkeiten, die der Organisation des Krankenpflege-Personals entgegenstehen.

Seibald (München) regt an, den Militärarbeitern und ihrer Organisation mehr Aufmerksamkeit zu schenken. In Bayern sind circa 10 bis 15 Organisationen in kleinen Maßstab unter den Militärarbeitern vorhanden. Bei jedem Versuch, etwas für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Militärarbeiter zu tun, müssen erst die Schwierigkeiten der vielen Berufsorganisationen überwunden werden. Die Generalkommission solle eingreifen und endlich für Gemeinde- und Staatsarbeiter die richtige Organisation schaffen helfen.

Schönberg (Hamburg) tritt in scharfer Weise speziell gegen Mohs auf.

Binder (Köln) behauptet in längeren Ausführungen, daß eine persönliche Spitze in die Verhandlungen getragen sei. Im weiteren schildert er die Organisationsverhältnisse der Kölner Straßenbahner. Seine weiteren Ausführungen betreffen die Aufstellung von Lokalbeiräten und die Aufbringung der Mittel zu diesem Zwecke. Zum Schluß empfiehlt er, den persönlichen Ton auszuweichen und die Sache über die Person zu stellen.

Schumann tadelt ebenfalls das viel zu späte Erscheinen der Jahresberichte, die bei der jetzigen Form des Erscheinens fast vollständig wertlos für die Mitglieder sind. Er sei auch nicht in bezug auf die Tarifverträge mit dem Vorstand einverstanden; obgleich er kein Gegner der Tarifverträge sei, stehe er denselben doch skeptisch gegenüber, da er den Verband noch nicht für stark genug halte, Tarife abzuschließen und durchzuführen. Er habe gefunden, daß Tarifverträge mit Stadtbewaltungen oft niedrigere Löhne vorsehen, als solche in der Privatindustrie bezahlt werden.

Mumm wünscht die Befreiung der Beamtenposten durch Kollegen aus den eignen Reihen, wenn man den Vertrauensmännern in unserm Verband mehr Beachtung schenken, sie ausbilden würde, dann wären bald Kräfte genug vorhanden.

Scharlau (Berlin) wendet sich in lebhafter Weise gegen die Berufsorganisationen, er wünscht, daß die Generalkommission den Betriebsorganisationen die Wege ebnet.

Willens der Natur. Das kann ich einfach nicht. Es würde mich klein und erbärmlich machen. Und wenn ich zu Dir komme — ich will einmal gar nicht an meine Mutter denken. Glaubst Du, ich kann das mit der Angst vor Augen, daß Du mich eines Tages — fortgeschickst und hingehst und eine andre heiratest? Nein, Ewald, das kann ich nicht. Das kann ich nicht. Lieber gehe ich an meiner Sehnsucht zugrunde!

Er fand keine Erwiderung. Sie stand auf.
„Es ist das Beste, wir trennen uns wieder,“ sagte sie leise. Er erhob sich ebenfalls und antwortete nichts.

Dann gingen sie nebeneinander her durch den rieselnden Regen.

Blötzlich blieb sie stehen, sah ihn mit Augen an, die wie feuchte Lürfisse glommen, und sagte mit zuckendem Munde: „Ewald — wo treiben wir hin? Ich habe Dich doch so unjagbar lieb.“ — „Nein, sagen kann ich das nicht. So viel Liebes möchte ich Dir tun. — Meine Hände möchte ich auf Deinen Kopf legen und Dich schützen vor allem Bösen. — Verstehe mich doch! Sei doch lieb zu mir!“

Er blickte verzweifelt vor sich hin. „Ich verstehe Dich, Kind. Ich fühle es so gut, wie lieb Du mich hast. Lieb sein? Was soll ich tun? Was hilft all meine wahnwitzige Liebe? Wir rennen gegen eiserne Mauern an, das ist es. Es gibt für uns keinen Weg. Ich bin in meinem Leben gefangen wie in einem Käfig.“

Da sah sie ihm ernst in die Augen und sagte: „Dann wollen wir die Größe unserer Liebe haben und uns trennen.“

Es begann jetzt stark zu regnen. Sie winkte einer Droschke, nannte ihre Adresse und stieg ein. Er stand verbuddelt. „Komme herein,“ rief sie. „Nimm mich noch einmal in Deine Arme.“ bat sie herzlich und schmiegte sich an ihn, „und dann gehen wir voneinander, jeder seinen schwereren Weg, und behalten uns lieb. Und haben eine lichte Erinnerung für unser ganzes Leben. Und den Stolz, einmal über alles menschlich: Maß hinaus geliebt worden zu sein.“

Mit sechzender Verzweiflung preßte er sie an sich. Und dann hielt die Droschke vor ihrer Wohnung. Sie stieg aus und ging hinein. Auf den Stufen zur Haustür wandte sie ein wenig. Aber dann schritt sie hochaufgerichtet die Treppen hinauf. Er konnte von der Straße aus sehen, wie trotzig die Schenkel gegen die Räder drängten. „Bahnhof Großgörschensstraße,“ rief Hoff dem Kutscher zu.

Und während er dahinfuhr und der Regen gegen die Scheiben prasselte, dachte er: „Es ist das Beste so — ja, es ist das Beste, wenn es auch das Schwerkste ist.“

(Fortsetzung folgt.)

größer Straße hinunter in den Tiergarten, ganz langsam, grübelnd. Sie habe gesehen, daß er über sein Buch sinne. Und es war so gut und traulich, immer hinter ihm herzugehen wie ein treuer schweigender Geist. Und plötzlich blieb er stehen und sah sich um. Da sei sie wie toll davongelaufen.

„Du —“ zürnte er lächelnd, „und angebrochen hast Du mich nicht!“

„Nein, nein, ich konnte nicht. Und dann — ich wußte ja, Du würdest kommen.“

„Ich würde kommen?“

„Ja, das wußte ich. Das habe ich zu jeder Stunde gefühlt. Ganz sicher — wie ein Kleined lag das Bewußtsein hier in der Brust.“

„Aber — Euse —“ ich konnte doch gar nicht kommen. Du hastest es mir doch verboten. Du hast es mir doch bei meiner Mannhaftigkeit verboten und mir damit jeden Schritt unmöglich gemacht.“

„Ja — ja. Und doch. Ich konnte mir nicht denken, daß alles damit aus sein sollte. Das war doch unmöglich. Das konnte ich mir nicht denken. Und habe es auch nie gedacht. Nein — nie. Ich bin herumgegangen, habe jeden Augenblick unserer Tage — „unser Tage“ habe ich alles das genannt, was zwischen uns gewesen ist — jeden Augenblick habe ich immer, immer wieder durchlebt, mit all seinem Glück und seiner holden Schönheit. Grünheide — unter ersten Bäumen — den letzten Abend, alles, alles. — Und habe gewartet. Zuweilen ein bißchen ungeduldig und erstaunt — daß Du noch nicht kamst — aber nur leisen. Sonst wartete ich zuversichtlich, wie man auf das Sichere, Gute, Unveränderliche wartet.“

„Ja — aber,“ stotterte er, „bist Du eine verrückte Rednerin!“

Sie lächelte traut. „Ich hätte doch recht. Nun bist Du doch gekommen.“

Und sie legte ihr Gesicht an seine Brust und armete tief und still.

Er blickte auf ihr sanft gerötetes Gesicht, und die alte Angst packte ihn wieder.

„Euse,“ sagte er, „ich begreife nicht recht. Es hat sich doch nichts von dem geändert, was Dich damals bezog, mit der Brief zu schreiben.“

Sie drückte den Körper, daß ihr Hinterkopf gegen ihn schmerz und kühlerte mit einem kindlichen Röcheln: „Nein — aber ich glaube immer, es könnte doch ein — Wunder geschehen.“

Da beugte er sich zu ihr nieder und küßte ihren Mund.

lichen Mund. Doch die Angst in seiner Brust ward immer kleiner.

„Du — Kind — Du,“ wachte er hervor, „die Wunder geschehen nicht mehr. Es liegt ganz einfach so: ich habe meine Mutter und zwei Schwestern zu unterhalten. Unterhalten ist nicht richtig. Vorläufig unterhalten sie mich und haben mich die letzten sieben Jahre unterhalten. Und nun — wollen die beiden Mädchen anfangen zu leben.“

Zusammen richtete sich auf. Sie rückte ihren Gürt zurecht und sah vor sich hin in die trübende Masse.

„Ich werde zu nun bald angeheiratet werden,“ fuhr er geoullt fort. „Wenn ich will, als Amtsrichter. Dann habe ich ungefähr 3500 Mark. Davon kann ich nicht zwei Familien unterhalten.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Aber,“ fuhr er auf, „nur Unterhalten und Ernähren handelt es sich auch nicht. Die Mädchen zu Hause warten auf den Lohn ihrer Entbehrungen. Auf ihr Leben warten sie. Sie brauchen einen Bildhauer — lange schon — ach, so lange. Und sie würde heiraten, wenn sie — — mit gesicherten dreitausend Mark jährlich würden sie glücklich sein —“

Er schwieg.

Sie starrten beide, wie sie sich voneinander entfernten. Da nahm er ihre Hand und sagte: „Euse, muß denn immer alles auf praktische Ziele hinauslaufen? Können wir uns nicht liebhaben, einfach liebhaben und damit gut.“

Sie blickte vor seine und antwortete: „Ewald — ich glaube, dazu bin ich nicht reif. Ich habe Dir die Gründe geschrieben. Und dann: Du kannst nicht verlangen, daß ich mit sehenden Augen in mein Verderben renne. Was kommen würde, weißt Du.“

„Nein,“ tröstete er, „das weiß ich nicht. Ihr Mädchen denkt Euch solche Liebe ganz leicht. Ganz phantastisch. Ihr denkt gleich immer an das Schlimmste — oder vielmehr Beste. Ich wäre dankbar, wenn ich Dich nur täglich sehen könnte.“

Da blickte sie ihn lange forschend an. „Dann liebst Du mich nicht.“ fragte sie endlich leise.

„Doch, ich liebe Dich so sehr, daß ich entzagen könnte.“

„Ich könnte aber nicht entzagen,“ rief sie so heftig, daß er zurückwich. „Ich schwächere nicht mit mir und teile nicht ab und bare nicht. Wenn ich liebe, dann muß ich geben, was ich zu geben habe. Ich habe keine Kompromißliebe!“

Er tröschelte sie und suchte sie zu beruhigen. Stiller trat er fort: „Ich habe solche heilige Achtung vor der Natur, daß wir männliche Mann und weibliche Frauen ein werden, wenn sie sich lieben. Und alles Heilichen und Märkten und Schönen mit mir ein Fortragen des großen heiligen

Hervorragend **billiges**

Angebot in 2590

Wir bringen hier ein selten preiswürdiges Angebot in nur Ia. Qualitäten

Schuhwaren!

Ein Posten Damen- und Herren-Reiseschuhe aus Segeltuch oder Melton, mit biegsamer Sohle früherer Wert bis 2.50 1.25 **95** Pf.

Ein Posten Damen-Leder-Hausschuhe mit Fleck und starker Ledersohle früherer Wert bis 4.99 2.90 **1**⁹⁵

Ein Posten Sandalen 43 46 36 42 31 35 27 30 25 26
Ia. Rindleder, extra starke Ausführung, braun und schwarz **3**⁴⁵ **2**⁹⁵ **2**⁶⁵ **2**³⁵ **1**⁷⁵

Ca. **500** Musterpaare in

Tennis-Schuhen und -Stiefeln **1**⁹⁵
für Damen und Herren
teils früherer Wert bis 6.00

Segeltuch-Stiefeln u. -Halbschuhen **1**⁹⁵
für Damen, hohe und niedere Absätze, Ia. Qualitäten
früherer Wert bis 7.00 2.90

Schuh - Bazar - Vereinigung

Wolf Blumenthal

Filiale: Lübecker Straße 16 **Breiteweg 13** Filiale: Leipziger Straße 48

Cremer's Tapetenhaus

— Ges. m. beschr. Haftung —
Günstigste Bezugsquelle für Hausbesitzer etc.
mit den riesig billigen Preisen

Reizende Tapeten von 9 Pf. an
Herrliche Goldtapeten von 17 Pf. an
Waschbare Oeldrucktapeten von 18 Pf. an
Liniersta-Imitation von 90 Pf. an
Ia. Fußbodenlackfarbe Pfd. 60 Pf.
Weiß Emaillelack Pfd. 80 Pf.
Ofenlack, geruchlos Dose 25 Pf.
Wanzenod, hilft sofort Fl. 60 Pf.
Kleistermehl, nicht durchschlagend Pfd. 30 Pf., reicht für 12 Rollen.

2 Grosse Münzstrasse 2
8 Detailgeschäfte. — Eigene Tapetenfabrik. — Nicht im Ring. — Telephon 5240.

Büsten-Reisszeuge empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme

Spezialgeschäft 2592 für Schneiderei und Dekoration (verfüllbar u. nach Maß)
F. Rumland
Schuhbrücke 1, 2, 1. Moden-Zentrale für — Modezeitungen. —

Schuhwarenhaus A. Himmelstern
Buckau, Schönebecker Str. 105.

Gegeltuchschuhe, Lattingische
und sämtliche Sommerartikel zu billigen Preisen in größter Auswahl.

Lieferant des Konsumvereins für Magdeburg und Umgebend.

Spurlos

verschwinden sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Hautrötze usw. durch tägliches Waschen mit der echten **Steckknopf-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul a. El. 50 Pf. bei Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94b Kirch-Apothek, Breiteweg 121. Hof-Apothek, Breiteweg 158. Richard Juroth, Tischlerbrücke 22. Herrn. Lorenz, Alter Markt 28. R. Birch Nachf., Breiteweg 137. In Neustadt: Paul Albrecht sowie bei Fr. Zander. In Wilhelmstadt: Max Kühn sowie bei H. Starloff. In Sudenburg: Gust. Schubert sowie bei H. Starloff. 831

10 Stück **junge Gegehühner**, 1 Jahr alt, zu verkaufen Groß-Steinleben, Heidstr. 5, 2419

Salbke. Salbke.
Jeden Freitag: 2141
fr. Wurst u. Schweinefleisch (trotzige Wurst billiger).
K. Kreissler, Eljaßer Str. 4

Burg. Burg.
Hochf. neue Maatjesheringe 2 Stück 25 Pf.
Hochfeine neue Bollheringe a Stück 10 Pf.
ff. neue Malta-Kartoffeln empfiehlt
M. Sack, Breiteweg 6



Frische Seefische!

Die Seefische sind jetzt von hervorragender Güte und sehr preiswert.
Durch unsere modernen, praktischen Kühlanlagen haben wir auch in der wärmeren Jahreszeit stets tadellos frische Fische.

Wir empfehlen heute und nächste Tage:

ff. Bratschellfisch . . . pro Pfd. 22 . . . 3 Pfd. 60 Pf.
ff. Bratschollen . . . pro Pfd. 28 . . . 3 Pfd. 75 Pf.
ff. fetten Seelachs im Auschnitt pro Pfd. 20 Pf.
ff. fetten Kabeljau im Auschnitt pro Pfd. 28 Pf.
ff. Holländ. Kabeljau im Auschnitt pro Pfd. 35 Pf.
ff. großen Schellfisch im Auschnitt pro Pfd. 32 Pf.
ff. Angelschellfisch, mittel und groß Pfd. 40 u. 50 Pf.
ff. Fischfilet, unsere Spezialität, sehr beliebt pro Pfd. 60 Pf.
ff. Helgoländer Rotzungen, Ia. große pro Pfd. 60 Pf.
ff. Helgol. Rotzungen, Ia. mittelgroße pro Pfd. 40 Pf.
ff. Schollen, Ia. mittelgroße, z. Baden pro Pfd. 50 Pf.
ff. Helgoländ. Steinbutten 2-3 Pfd. pro Pfd. 1.00 Pf.
ff. großen Heilbutt im Auschnitt pro Pfd. 75 Pf.
ff. große frische Makrelen . . . pro Stück 30 Pf.
ff. großen Knurrhahn . . . pro Pfd. 25 Pf.
ff. frischen Flußlachs im Auschnitt pro Pfd. 1.00 Pf.
ff. lebendfrische Zander . . . pro Pfd. 1.10 Pf.
ff. lebendfrische Karpfen . . . pro Pfd. 1.00 Pf.
ff. lebendfrische Hechte . . . pro Pfd. 1.10 Pf.
ff. lebendfrische Plötzen . . . pro Pfd. 1.10 Pf.

Lebende Summer und Krebse sehr preiswert.

Neue Maatjes-Seringe!

die selben sind jetzt von hochfeiner Qualität, — schöne, dickrindige, fettreiche Ware —
pro Stück von **10 Pfennig** an.
Auch Versand nach auswärts in kleinen und größeren Fällen.

Delikate Räucherwaren
Täglich frisch! Große Auswahl!
Die ersten englischen Bündlinge
schöne, wohlschmeckende Qualität.

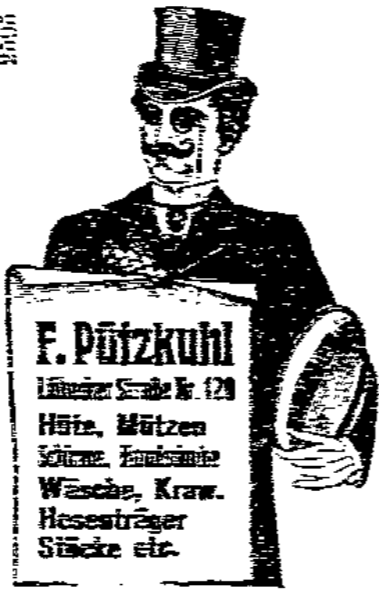
Magdeburger Fischhallen
Aktiengesellschaft

Telephon 7262 **Alte Ulrichstraße 13** Telephon 7262
Prompiter Bahn- und Postverand.

Schulartifel empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme.

Extra-Angebot
soweit der Vorrat reicht!

Garnierte Damenhüte von **2.00** an
Garnierte Kinderhüte von **0.50** an
Selma Typky Schmidtstr. 47
Telephon 2793.



F. Pützkuhl
Lübener Straße Nr. 129
Hüte, Mützen
Schürze, Handschuhe
Wäsche, Kraw.
Hesenträger
Stücker etc.

Schuhmacherei
Halberstädter Str. 69
große Auswahl in gut belichteten
Schuhwaren.

Burg. Burg.
Jeden Freitag: **Frische Wurst**
Zusätzlich: **Raubfleischmarkt, Paul Flügge.**

Jeden Freitag: **Frische Wurst**, **Raubfleischmarkt** und **Paul Flügge.**

Freischwinger, md. Geh. n. 55, 95 cm lg. 14 Z. geh. u. Schlagwert 12.50 Wf. Freirengelstr. 1.

Sanella

die einzige mit Mandelmilch hergestellte Pflanzen-Butter-Margarine.
Nur echt mit dem Namenszug des Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oskar Liebreich.

Liebreich

Alleinige Produzenten: Sana-Gesellschaft m. b. H., Clave, welche die Möglichkeit, einen vollwertigen Butter-Ersatz nur aus Pflanzenfetten herzustellen, zuerst erkannt und seit 1904 verwirklicht hat.

Nachahmungen weisen man zurück!

A. Typky

Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in größter Auswahl, neu und preiswert, zu den billigsten Bedingungen. — Auch auf Bestellung.
Großes Lager fertiger Särge
in allen Größen.